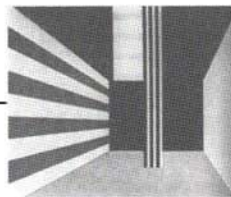


Stein · Von der Konsumenten- zur Produktionsstadt

Ordnungssysteme
Studien
zur Ideengeschichte
der Neuzeit



Herausgegeben von
Dietrich Beyrau,
Anselm Doering-Manteuffel
und Lutz Raphael
Band 31

Oldenbourg Verlag München 2010

Susanne Stein

Von der
Konsumenten- zur
Produktionsstadt

Aufbauvisionen und Städtebau
im Neuen China, 1949–1957

Oldenbourg Verlag 2010

Gedruckt mit Unterstützung des Förderungs- und Beihilfefonds Wissenschaft
der VG Wort

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

© 2010 Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, München
Rosenheimer Straße 145, D-81671 München
Internet: oldenbourg.de

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung
außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages un-
zulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikro-
verfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Dieter Vollendorf
Umschlagbild: Roman Clemens: Spiel aus Form, Farbe, Licht und Ton (1929)
© Theaterwissenschaftliche Sammlung, Universität zu Köln
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier (chlorfrei gebleicht).
Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen
Bindung: Buchbinderei Klotz, Jettingen-Scheppach

ISBN 978-3-486-59809-4

Inhalt

1.	Einleitung	1
1.	1. Die Fragestellung	4
2.	2. Forschungsstand und Methode	9
3.	3. Die Materialien	22
4.	4. Zur Gliederung der Arbeit	27
2.	„Stadt im Aufbau“: Topos und Leitbild der 50er Jahre	31
1.	1. „Versöhnung der Gegensätze“: Moderner Städtebau in Westeuropa	33
1.	1. Konzeptualisierungen von Stadt an der Wende zum 20. Jahrhundert	36
2.	2. Sozialreform und Großstadtfieber, 1900–1945	39
2.	2. Das schönere Gesicht der Moderne? Städtebau in der Sowjetunion	51
1.	1. Auf der Suche nach „sozialistischen Siedlungsformen“: Städtbauliche Konzepte der 1920er und 1930er Jahre	56
2.	2. Typisierte Ewigkeit: Die „sozialistische Stadt“ der Stalinzeit, 1932–1954	65
3.	3. Zwischen „Aufbau West“ und „Aufbau Ost“: Die 50er Jahre im deutschen Städtebau	74
1.	1. „Aufbau“ als Leitbild: Zur Semantik eines geteilten Begriffs	79
2.	2. „Aufbau West“ versus „Aufbau Ost“: Städtebau im geteilten Deutschland	89
4.	4. Abgrenzungen, Schnittstellen, Transferwege – eine Zwischenbilanz zum städtischen „Aufbau“ der 50er Jahre ...	100
3.	Neue Städte für die Neue Gesellschaft: „Aufbau“-Diskurs und Stadtbilder in der Volksrepublik China, 1949–1957	113
1.	1. Von <i>chengshi jieguan</i> zu <i>jianshe</i> : Zwischen <i>anti-urban bias</i> und pro-urbaner Politik	116
1.	1. Die „Übernahme“-Politik der KPCh: Programmatik und Problematik der verordneten „Wende zur Stadt“	119
2.	2. Entwicklungsszenarien: Sprachbilder und Bildsprache des städtischen „Aufbaus“	140
2.	2. <i>Chengshi jianshe</i> : Der normative Rahmen	156
1.	1. Die Institutionalisierung des „Aufbaus“	157
2.	2. Was macht die Stadt zur Stadt? Das Projekt statistischer Definitionen	172

3.	<i>Chengshi jianshe</i> : Leitbilder und Bauprojekte	191
1.	Umgestalten, umerziehen! Vom Studium „westlicher Wissenschaften“ (<i>xixue</i>) zum „Lernen von der Sowjetunion“ (<i>xuexi Sulian</i>)	195
2.	Nur „zu einer Seite geneigt“? Wege des Wissenstransfers	219
3.	Moskau – Warschau – Rotterdam: Chinesischer Städtebau vor internationaler Kulisse	246
4.	„Der Produktion dienen, den Werktätigen dienen“: Ordnungskategorien des „Aufbaus“ am Beispiel städtischer Wohngebiete, 1951–1957	264
4.	<i>Chengshi jianshe</i> : Das Bild der Stadt im chinesischen „Aufbau“-Diskurs der 50er Jahre	307
1.	<i>Jianshe</i> : Annäherungen an einen chinesischen „Grundbegriff“ der 50er Jahre	309
2.	<i>Chengshi jianshe</i> : Zur semantischen Vernetzung von „Stadt“ und „Aufbau“	326
4.	Schlußbetrachtungen: Zwei Goldene Zeitalter? Von der „Stadt im Aufbau“ zur Mega-City des 21. Jahrhunderts.....	351
1.	Wahlverwandtschaften: Städtebau im „Aufbaujahrzehnt“	354
2.	Zwischen „Aufbauwerk“ und Abrißbirne: Zur Aktualität der 50er Jahre	363
Anhang	375
1.	Abkürzungsverzeichnis	375
2.	Zeichenglossar	376
3.	Quellenverzeichnis	381
4.	Literaturverzeichnis	400
5.	Abbildungsverzeichnis	420
Register	423

Vorwort

Die vorliegende Untersuchung wurde im Oktober 2008 von der Fakultät für Kulturwissenschaften der Eberhard Karls Universität Tübingen als Dissertation angenommen. Für die Veröffentlichung wurde das Manuskript leicht überarbeitet und um seither erschienene Literatur ergänzt.

Stipendien der Landesgraduiertenförderung Baden-Württemberg und des DAAD haben es mir ermöglicht, das Thema im Rahmen einer Promotion zu untersuchen. Die VG Wort gewährte mir überdies einen großzügigen Zuschuß zu den Druckkosten.

Besonders bedanken möchte ich mich bei denjenigen, die diese Studie von den Anfängen bis zur Fertigstellung auf vielfältige Weise unterstützt haben. Mein Doktorvater Hans Ulrich Vogel (Tübingen) hat das Dissertationsprojekt stets aufmunternd begleitet. Seiner Vermittlung ist es zu verdanken, daß ich als Stipendiatin und Gastwissenschaftlerin an der Qinghua Universität (Beijing) Recherchen und Interviews durchführen konnte und dabei von den chinesischen Kolleginnen und Kollegen des Instituts für Wissenschafts- und Technikgeschichte nach Kräften unterstützt wurde.

Johannes Küchler (Berlin) hat mit großem Engagement das Koreferat übernommen und wichtige Impulse für die Bearbeitung des Themas gegeben. Seine Gesprächsbereitschaft und sein kritischer Zuspruch haben mir während des gesamten Schreibprozesses sehr geholfen.

Das gilt ebenso für die wertvollen Anregungen, Hinweise und Kommentare, die ich von Peter M. Kuhfus, Christine Moll-Murata, Ingrid Schierle, Klaus Gestwa, Katja Kucher, Robert Kaltenbrunner, Eva Sternfeld und Axel Zutz in den unterschiedlichen Projektphasen erhalten habe. Peter Hoffmann und Brigitte Höhenrieder standen mir bei Übersetzungsfragen zur Seite; Fabian Fechner war jederzeit bereit, meine sprachlichen und grammatischen Zweifel aus dem Weg zu räumen. Bedanken möchte ich mich auch bei allen anderen Freunden und Kollegen im In- und Ausland, die sich auf mein Thema eingelassen und mir durch Fragen, Kritik und Anmerkungen in vielen Details weitergeholfen haben.

Den Herausgebern der „Ordnungssysteme. Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit“, Dietrich Beyrau, Anselm Doering-Manteuffel und Lutz Raphael danke ich für die Aufnahme in ihre Schriftenreihe.

Die Arbeit hätte ohne die weitreichende Unterstützung meiner Eltern in dieser Form nicht geschrieben werden können. Vor allem aber gebührt mein Dank Andreas für seine aufmerksame Augen- und Ohrenzeugenschaft bei der Entstehung dieses Buchs.

Tübingen, im Juli 2010

1. Einleitung

Aus der Vergangenheit zu lernen, um für die Herausforderungen der Zukunft besser gewappnet zu sein, ist ein Postulat, das der Beschäftigung mit historischen Themen häufig vorangestellt wird.¹ Besonders beliebt ist dieser Topos auch in der aktuellen Historiographie der Volksrepublik China: Die Verwertung der Geschichte im Sinne existierender Machtverhältnisse kann man entlang der gegenwärtigen Konjunkturen im wissenschaftlichen Themenspektrum nach wie vor problemlos mitverfolgen.² Es überrascht insofern wenig, daß sich angesichts der Verstärkung Chinas während der vergangenen zwei Jahrzehnte auch die Beiträge mehren, in denen verschiedene Facetten der chinesischen Stadtentwicklung überblicksartig „in historische Perspektive“ gesetzt werden. Diesbezüglich auf die eigenen Erfahrungen und Lehren seit Gründung der Volksrepublik zurückzublicken, sei notwendig, um der beschleunigten Urbanisierung des Landes im Zeitalter der Globalisierung angemessen begegnen zu können.³

Die floskelhaften Hinweise auf die jüngere Vergangenheit scheinen jedoch vor allem Teil einer akademischen Pflichtübung zu sein. In der Praxis gehören die einst als „Errungenschaften des sozialistischen Aufbaus“ gepriesenen Umbauten der chinesischen Städte unterdessen keineswegs mehr zum offiziellen Kanon des Sehenswerten. Während noch bis in die 1970er Jahre hinein Arbeits- und Wohnverhältnisse zu den Vorzeigeobjekten der „überlegenen Gesellschaftsform“ des Neuen China zählten, bewegt sich das obligatorische Besichtigungsprogramm, das die in- und ausländischen Besucher heute auf ihren Reisen durch Beijing, Shanghai und Guangzhou absolvieren, zwischen

¹ „Durch Erinnern, Deuten, und Repräsentieren der Vergangenheit verstehen die Menschen ihr gegenwärtiges Leben und entwickeln eine Zukunftsperspektive von sich selbst und ihrer Welt. ‚Geschichte‘ in dieser fundamentalen und anthropologisch universellen Bedeutung ist diese erinnernde Deutung der Vergangenheit, die als kulturelles Mittel der Daseinsorientierung in der Gegenwart dient.“ Jörn Rüsen: *Geschichte im Kulturprozeß*, Köln 2002, S. 237.

² Ausführlicher dazu u.a. Nicola *Spakowski*: *Helden, Monumente, Traditionen. Nationale Identität und historisches Bewußtsein in der VR China*, Hamburg 1999, S. 70–77, hier S. 74f.

³ Mit dieser Formel beginnt beispielsweise der Beitrag des Wirtschaftshistorikers *Dong Zhikai* 董志凯: *Cong jianshe gongye chengshi dao tigao chengshi jingzhengli. Xin Zhongguo chengjian linian de yanjiang (1949–2001) 从建设工业城市到提高城市竞争力: 新中国城建理念的演讲/ Building industrial city and raising city competitive power. Evolution of the New China urban construction ideas*, in: *ZGJJSYJ* 1, 2003, S. 25–35, hier S. 25; den von Dong verwendeten Begriff *linian*, einer neuen Kombination aus *lixiang* 理想 (Ideal) und *gainian* 概念 (Konzept, Idee, Begriff) thematisiert für den städtebaulichen Kontext *Wu Fulong*: *Transplanting cityscapes. Townhouse and gated community in globalization and housing commodification*, in: ders. (Hrsg.): *Globalization and the Chinese City*, London/New York 2006, S. 190–207, hier S. 192. Siehe außerdem *Su Shaozhi* 苏少之: *1949–1978 nian Zhongguo chengshihua yanjiu 1949–1978年中国城市化研究* [Untersuchungen zur chinesischen Urbanisierung zwischen 1949 und 1978], in: *ZGJJSYJ* 1, 1999, S. 34–47, hier S. 34.

traditioneller chinesischer Baukunst und deren *disneyfication*. Wer schließlich genug hat von Pagodendächern älteren und neueren Datums, dem bietet sich noch die Gelegenheit, in die Zukunft zu blicken. So verfügen Beijing und Shanghai über großflächige Ausstellungen, die bereits jetzt in aller Ausführlichkeit zeigen, wie „die Stadt von morgen“ aussehen soll.⁴ Der hier suggerierte Sprung von der Tradition in die Moderne verkörpert das von neuem Selbstbewusstsein erfüllte Selbstbild der Volksrepublik: China feiert den Schulterschluss von *Chineseness* und Fortschritt.

Jenseits der musealen Wirklichkeiten weist dieses historiographische Konstrukt jedoch unübersehbare Risse auf. So sind die beharrlichen Relikte aus vier Jahrzehnten „sozialistischen Aufbaus“ im wörtlichen wie im übertragenen Sinn zu Bruchstellen in der gegenwärtigen Stadtentwicklung geworden. Abgesehen von einigen restaurierten sozialistischen „Bauperlen“, wie z.B. den sowjetischen Ausstellungshallen in Beijing und Shanghai oder der Nationalgalerie in Beijing, sind die „ultramodernen“ Ansichten chinesischer Großstädte noch an vielen Stellen von schäbigen, allenfalls provisorisch instandgehaltenen Überresten der jüngeren Vergangenheit durchsetzt.⁵ (Abb.1–3)

Deren unzeitgemäßes Erscheinungsbild ist wiederum nicht frei von Ambivalenzen: Für die einen bieten die baulichen Strukturen der Gründungsjahre Anknüpfungspunkte für nostalgische Gefühle des Verlusts, für die anderen sind sie eher eine Kulisse, vor der sich die temporeichen Veränderungen im urbanen Leben der Volksrepublik kontrastreich abheben können.

Unabhängig davon, wie der gegenwärtige Rückblick auf das erste Jahrzehnt des Neuen China erfolgt, er ist Teil eines nationalen Geschichts- und Identitätsprojekts und wird keineswegs nur in Fachkreisen diskutiert. Im Zusammenhang mit dem chinesischen „Wirtschaftswunder“ und Bauboom von heute sind die 50er Jahre im Städtebau zur Schnittstelle für widerstreitende Analysen, Erinnerungen und Werturteile des einstigen „Aufbaus“ geworden. Für manche mögen mit dem Schlagwort von den chinesischen „Fünfgigern“ dabei in erster Linie Städtebilder konnotiert sein, wie sie aus den Ländern des ehemaligen „Ostblocks“ geläufig sind: vage Eindrücke von grauen Wohnblocks, endlosen,

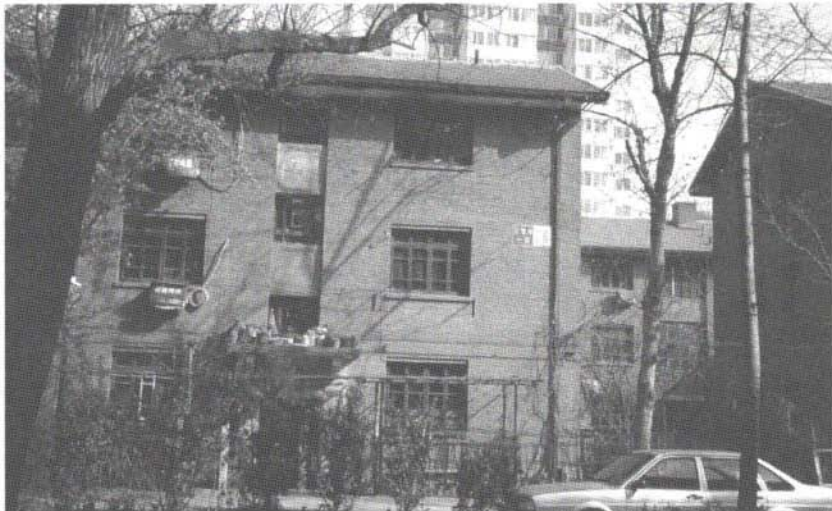
⁴ Die zentral am Volkspfad gelegene *Shanghai chengshi guihua zhanshiguan* 上海城市规划展示馆 (Shanghai Urban Planning Exhibition Hall) wurde am 25.2.2000 eröffnet, am 24.9.2004 folgte die Hauptstadt mit der Eröffnung des *Beijingshi guihua zhanlanguan* 北京市规划展览馆 (Beijing Planning Exhibition Hall) diesem Beispiel. Zur Konzeption der Ausstellungen siehe <http://www.supec.org/wugsjj.htm> (6.11.2007). Mit „die Stadt von morgen“ war die Sonderschau betitelt, die im Rahmen der INTERBAU 1957 in Berlin gezeigt wurde. Sie „avancierte zum eigentlichen Bedeutungsträger der Interbau: Hier sollte sie die Vision der modernen Stadt und Gesellschaft der Zukunft zeigen“, so der einführende Text zur Ausstellung „50 Jahre Interbau 1957 – Die Geschichte der Bauausstellung“, die in der Berliner Akademie der Künste (8.11.–18.11.2007) gezeigt wurde.

⁵ Einige der ehemaligen Modell-Wohnquartiere in Beijing und Shanghai sind (äußerlich) wieder in Stand gesetzt worden. Die bisher durchgeführten Renovierungsarbeiten lassen allerdings keine denkmalpflegerischen Absichten erkennen.



Abbildung 1: „Bauperlen“ – Nationalgalerie in Beijing

Abbildung 2–3:
„Bruchstellen“ – Wohnbebauung
Baiwanzhuang (r.) und
Sanlihe (u.)



eintönigen Straßenfluchten und stalinistischer Fassadenarchitektur, im vorliegenden Fall mit Ornamenten der chinesischen Tradition versehen.⁶

Für andere mischt sich in das heute tendenziell negativ besetzte Image sozialistischer Moderne dagegen immer noch etwas von den Idealen, die einst von der zeitgenössischen Propaganda wirkungsvoll in Szene gesetzt wurden: „The Beijing of the fifties exuded a certain austere virtue – the clean streets, the plain, orderly buildings, the people in their uniform clothes smiling their cheerful, disciplined smiles“, beschrieb Zha Jianying in *China Pop* ihre Eindrücke von historischen Photographien aus den 50er Jahren. Demgegenüber nehmen sich die Bilder des „neuen Beijing“, wie es seit den 1990er Jahren im Entstehen begriffen ist, ihrer Ansicht nach keineswegs positiver aus:

„For an ancient imperial city that used to set a unifying aesthetic standard for the whole nation, the new Beijing has a radically splintered image. It has taken on the image of a proletarian-peasant metropolis striving to get rich, a hodgepodge of clashing styles and sensibilities.“⁷

Implizit verleiht die am Ende des 20. Jahrhunderts geäußerte Kritik damit jenen Prämissen wieder Aktualität, unter denen auch die Planungsakteure des Neuen China seinerzeit angetreten waren, die Lebenssituation in den chinesischen Städten zu verbessern. Ihre Vorstellungen und Konzepte von „Order and Modernization in the Chinese City“⁸ bilden den Gegenstand der vorliegenden Untersuchung.

1.1 Die Fragestellung

„The degree to which the contemporary world may be said to be ‚urban‘ is not fully or accurately measured by the proportion of the total population living in cities. The influences which cities exert upon the social life of men are greater than the ratio of the urban population would indicate, for the city is not only in ever larger degrees the dwelling-place and the workshop of modern man, but it is the initiating and controlling center of economic, political, and cultural life that has drawn the most remote parts of the world into its orbit and woven diverse areas, peoples, and activities into a cosmos.“⁹

Die Fragestellung dieser Arbeit mit der ebenso berühmten wie kontrovers aufgenommenen Diagnose des amerikanischen Soziologen Louis Wirth aus

⁶ Zur Darstellung der „sozialistischen Städte“ Osteuropas siehe Ivan Szelenyi: *East European Socialist Cities: How Different Are They?*, in: Gregory Guldin/Aidan Southall (Hrsg.): *Urban Anthropology in China*, Leiden 1993, S. 41–64.

⁷ Jianying Zha: *China Pop. How Soap Operas, Tabloids, and Bestsellers Are Transforming a Culture*, New York 1995, S. 61, 59.

⁸ So der Titel der Einleitung von John Wilson Lewis (Hrsg.): *The City in Communist China*, Stanford 1971, S. 1–26.

⁹ Louis Wirth: *Urbanism as a Way of Life*, in: *The American Journal of Sociology* 44/1, 1938, S. 1–24, hier S. 2.

dem Jahr 1938 einzuleiten, mag auf den ersten Blick befremdlich wirken. Die Frühphase des Neuen China scheint so gar nicht in den von Wirth beschriebenen „Kosmos“ einer fortschreitenden globalen Urbanisierung zu passen. Im Gegenteil, die Variation von „Urbanism as a *Chinese Way of Life*“¹⁰ hat im Konzert der klassischen Annahmen, mit denen die 50er Jahre der Volksrepublik China historisiert worden sind, sogar etwas Mißtönendes. Denn vielfach wird bis heute davon ausgegangen, daß – anders als in westlichen Kontexten¹¹ – „Stadt“ für das Neue China kein zentraler Modernitätsbegriff gewesen sei: Mit mehr als 80 Prozent ländlicher Bevölkerung und einer Führung, der samt ihrem Verwaltungsapparat eine „Bauernmentalität“ nachgesagt wurde, präsentiert sich die Stadt der „neuen chinesischen Gesellschaft“ dem heutigen Betrachter zunächst als eine „anti-urbane“ Siedlungsform¹², die aus der plakativen Ablehnung „kapitalistischer“ Großstädte ihre Konturen erhält: Typische Attribute des Stadtlebens¹³ – Diversität, Anonymität und Konsum – geraten unter ideologischen Vorzeichen in Verruf. In die Städte der Volksrepublik halten im Verlauf der 50er Jahre Uniformität, kollektive Lebensweisen und Produktionsfetischismus Einzug:

„Some say that what the communists did to the city [of Beijing] is a crime [...], because they dismantled the magnificent city walls [...]. [...] They aimed to make 95 percent of the people in Beijing equal. In reality they made them equally poor and made them get equally bad educations and lead equally dull lives. They drove blindly for modernization: factories were built all over the city, peasants swarmed in from the provinces to ‚expand the working class forces‘, electricity ran short, the air turned dirty, buildings took on a faceless, ascetic look, housing got crowded, and urban planning became a perpetually amateurish experiment subject to bad politics and poor management.“¹⁴

Inwieweit solche Rückblicke und Vorannahmen externer Beobachter den zeitgenössischen Wahrnehmungen der chinesischen Eliten entsprechen, soll im folgenden anhand der Programmatik der KPCh-Führung gegenüber den Städten, den städtebaulichen Leitbildern¹⁵ und den Stadtplanungskonzepten

¹⁰ Vgl. Martin King *Whyte*: *Urbanism as a Chinese Way of Life*, in: *International Journal of Comparative Sociology* 24/1–2, 1983, S. 61–85; Hervorhebung im Zitat durch die Verfasserin.

¹¹ Siehe dazu beispielsweise die Ausführungen von Peter *Hall*: *Cities in Civilization. Culture, Innovation, and Urban Order*, London 1999, S. 291ff. „Book Two: The City as Innovative Milieu“.

¹² Vgl. dazu John *Friedmann*: *China's Urban Transition*, Minneapolis 2005, S. 15: „Until quite recently, it was common to picture China as a rural society in which the distinctive life of cities could be safely ignored or, more accurately, in which city life was essentially conflated with life in the countryside.“

¹³ „Dabei ist ‚Urbanität‘ zu einem der Begriffe geworden, mit dem wir das, was Stadt ausmacht, zu beschreiben versuchen. Seit Georg Simmels Essay über *Die Großstädte und das Geistesleben* bedeutet Urbanität für uns Größe, Dichte, Vielfalt.“ So Martin *Wentz*: *Die kompakte Stadt*, in: ders. (Hrsg.): *Die kompakte Stadt*, Frankfurt/New York 2000, S. 8–15, hier S. 11.

¹⁴ *Zha*, *China Pop*, S. 59.

¹⁵ Für den deutschen Kontext definieren Werner Durth und Niels Gutschow den „in den vierziger Jahren vorgeprägten und in den fünfziger Jahre weit verbreiteten Begriff

der 50er Jahre überprüft werden. Die Darstellung geht dabei von zwei sich überlagernden Fragekomplexen aus:

Ziel der Arbeit ist es, am Beispiel des Städtebaus die semantischen Verbindungen zwischen den gesellschaftlich-ideologischen und den ökonomisch-physischen Gestaltungsansprüchen der KPCh-Führung sichtbar zu machen. Dazu ist zunächst zu klären, welcher Stellenwert städtebaulichen Konzepten innerhalb der gesamtgesellschaftlichen Entwicklungsszenarien des neuen chinesischen Staates eingeräumt wird; weiterhin, mit welchen Vorstellungen von der Neuen Gesellschaft und vom Neuen Menschen in den anfänglichen Entwürfen für einen „sozialistischen“ Stadtbau in China gearbeitet wird; und drittens, welche Akteure an der Ausformulierung und Ausgestaltung der damaligen Ordnungsvorstellungen beteiligt sind. Der Fokus der Betrachtung liegt dabei auf den Veränderungen, die sich von der Gründung der Volksrepublik bis zum Ende des ersten Fünfjahrplans (1949–1957)¹⁶ in Stadtplanung und Städtebau vollzogen haben.

Die zweite, synchron ausgerichtete Untersuchungsebene dieser Arbeit gründet auf der These, daß Modernisierungsvorstellungen, wie sie in den städtebaulichen Konzepten des neuen chinesischen Staates zutage treten, nicht als isoliertes Phänomen zu begreifen sind, sondern im internationalen Kontext des ersten Jahrzehnts nach dem Zweiten Weltkrieg betrachtet werden müssen. Während in der Forschung stereotyp auf die Referenzfunktion des „sowjetischen Modells“ (und daran gekoppelter materieller, finanzieller und logistischer Hilfen der Sowjetunion) für das „kommunistische China“ hingewiesen wird, ist das Verhältnis zwischen der Volksrepublik und den „kapitalistischen“ Weltregionen für die 50er Jahre bislang vernachlässigt worden. Das Paradigma einer „Selbstisolierung“ (*zifo fengbi*) der VR China bis zum Beginn der Politik

des städtebaulichen Leitbilds“ als „eine bildhafte Konkretion komplexer Zielvorstellungen [...], die einzelnen Entwürfen, Planungskonzepten und persönlichen Gestaltungspräferenzen einen gemeinsamen Hintergrund gibt und sie in einen übergreifenden Konsens über ‚Wertmaßstäbe‘ einbindet [...]. [...] Bei genauer Untersuchung solcher ‚Leitbilder‘ des Städtebaus ist festzustellen, daß darin Konzepte der *räumlichen* Planung jeweils eng auf [...] Lebensentwürfe und *soziale* Ordnungsvorstellungen bezogen sind, in denen räumliche und gesellschaftliche Organisationsformen unauflöslich miteinander verknüpft sind.“ Werner *Durth*/Niels *Gutschow*: *Träume in Trümmern. Planungen zum Wiederaufbau zerstörter Städte im Westen Deutschlands 1940-1950*, Braunschweig 1988, S. 161; thematisiert wurde diese Verflechtung für die deutsche Stadtplanungsgeschichte bereits in den 1960er Jahren von Heide *Berndt*: *Das Gesellschaftsbild bei Stadtplanern*, Stuttgart 1968; siehe außerdem den Diskussionsbeitrag von Heide *Becker*/Johann *Jessen*/Robert *Sander*: *Auf der Suche nach Orientierung – das Wiederaufleben der Leitbildfrage im Städtebau*, in: dies. (Hrsg.), *Ohne Leitbild? – Städtebau in Deutschland und Europa*, Stuttgart 1998, S. 10–17. In der vorliegenden Studie wird der „Leitbild“-Begriff als analytische Kategorie verwendet, die dabei helfen soll, disziplin- und systemübergreifende Ordnungsvorstellungen des zeitgenössischen „Aufbau“-Diskurses zu erschließen.

¹⁶ So die offiziellen historischen Zäsuren. Ausgehend von der hier zugrunde gelegten Fragestellung wird im folgenden noch deutlich gemacht, daß diese „Einschnitte“ nur eine Version politisch-ökonomischer Gliederung widerspiegeln, die in dieser Form für andere Bereiche nicht unbedingt zutreffend ist.

von „Reform und Öffnung“ (*gaige kaifang*) im Jahr 1978 hat die Untersuchung möglicher Transferlinien zwischen beiden weltanschaulichen „Lagern“ stark behindert. Welche spezifischen Formen das Projekt der sozialistischen Moderne in China angenommen hat, läßt sich mit größerer Trennschärfe jedoch erst durch die Einordnung in das transnationale Gefüge moderner Ordnungsvorstellungen zeigen. Daher geht es in der vorliegenden Untersuchung chinesischer Stadtplanungskonzepte der 50er Jahre zugleich immer um die Frage, wie sich die darin geäußerten Entwicklungsszenarien zu denen der „westlichen“, nicht-sozialistischen Moderne verhalten haben.¹⁷

Beide hier aufgeführten Aspekte der Fragestellung sind Teil eines diskursiven Zusammenhangs, der die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts länderübergreifend geprägt hat. In der damaligen Volksrepublik ist über diesen Zeitraum als *jianshe* (Aufbau) gesprochen worden. *Jianshe* signalisierte eine rationale Neuordnung der Beziehungen zwischen Staat, Gesellschaft, Mensch und Natur und mobilisierte den Einzelnen zur Mitwirkung an diesem gemeinsamen Projekt der Modernisierung. Das zeitgenössische *jianshe* läßt sich daher nur als *umbrella term* begreifen, unter dem politische, technische, ökonomische und soziale Belange gemeinsam ihren Platz fanden. Dem Städtebau, der Stadtplanung, aber auch dem Bauwesen allgemein ist innerhalb dieser diskursiven Konstellation eine besondere Funktion zugewiesen worden: Die drei Aufgabebereiche fungieren als zentrale Schnittstellen, in denen sich die materiellen und metaphorischen Bedeutungskontexte von *jianshe* überlagern.

Zugleich sind damit transnationale Dimensionen der Reden und Praktiken des chinesischen „Aufbaus“ angesprochen. *Jianshe* eröffnet für die Untersuchung „gebauter Visionen“¹⁸ im Neuen China eine Vergleichsperspektive nach außen, die nicht allein auf die sowjetisch geprägte „sozialistische Stadt“ verweist, sondern die städtebaulichen Konzepte des „Aufbaus West“ miteinbezieht. In ganz Europa ist „Aufbau“ während des ersten Nachkriegsjahrzehnts ein allgegenwärtiger Grundbegriff. Seine grenzüberschreitende Strahlkraft gewinnt er aus der symbolischen Überhöhung und der Übertragung auf (nahezu) alle Lebensbereiche: „Aufbau“ wurde in Ost und West gleichermaßen als eine physische und geistige Konstruktionsaufgabe aufgefaßt, die auf den Menschen und seine (Lebens-)Umwelt ausgerichtet war.

Die vielfältigen Bedeutungsschichten von „Aufbau“ und *jianshe* freizulegen, bildet die übergeordnete Fragestellung der Arbeit. Innerhalb dieses Rah-

¹⁷ Eine Unterscheidung ist hier vorzunehmen zwischen der Moderne als sozio-strukturelle Entwicklungsphase (Aufklärung, Industrialisierung, Urbanisierung) und dem intellektuell-ästhetischen Projekt der Moderne des frühen 20. Jahrhunderts, die vieles von dem, was erstere hervorgebracht hat, zurückweist und zu korrigieren trachtet. Zygmunt Bauman verwendet für letzteres den Begriff des Modernismus, der eine Nabelschau der Moderne gewesen sei: „In modernism, modernity turned its gaze upon itself [...]“. Ausführlicher dazu ders.: *Modernity and Ambivalence*, Ithaca 1991, S. 3f, Anm. 1.

¹⁸ Russell *Ferguson* (Hrsg.): *Am Ende des Jahrhunderts. 100 Jahre gebaute Visionen*, Ostfildern-Ruit 1999.

mens sollen die dominanten städtebaulichen Leitbilder der Zeit in ihrer Vernetzung mit den Zukunftsentwürfen der politischen, wissenschaftlich-technischen und kulturellen Eliten der 50er Jahre analysiert werden. Das Schlagwort der „50er Jahre“ wird dabei nicht als vereinfachende Zusammenfassung des chronologischen Jahrzehnts von 1950 bis 1959, sondern im Sinne eines komplexen kulturhistorischen Gewebes verwendet. In vielen Fällen sind die Vorstellungen von den „50er Jahren“ mit denen des „Aufbaus“ so eng verflochten, daß die Begriffe nahezu austauschbar erscheinen. Hinter den Reden über *wushi niandai* (fünfziger Jahre) steht in der VR China jedoch kein einheitliches historiographisches Konzept. Unangefochten kennzeichnet zwar das Jahr 1949, das Jahr der „Befreiung“ (*jiefang*) und Staatsgründung (*jianguo*), den Beginn dieses „historischen Abschnitts“. Er endet aus politik- und sozialgeschichtlicher Sicht aber bereits 1956 oder spätestens mit dem Jahr 1957, das als Vorbereitungsphase für den „Großen Sprung nach vorn“ (*dayuejin*, 1958–1961) gilt. Wirtschaftshistorisch wird innerhalb dieser acht bzw. neun Jahre noch einmal zwischen der sogenannten „Phase der Wiederherstellung der Volkswirtschaft“ von 1949–1952 (*guomin jingji huifu shiqi*, kurz: *huifu shiqi*) und der Zeit des ersten Fünfjahrplans von 1953–1957 (*di yi ge wunian jihua*, kurz: „*yi wu shiqi*) differenziert.¹⁹

In der vorliegenden Untersuchung wird dargestellt, wie der „Aufbau“-Diskurs der Volksrepublik zwischen 1949 und 1956/57 seine charakteristischen Formen annimmt. Damit soll jedoch nicht der Anspruch erhoben werden, in Anlehnung an die genannten Daten eine hermetische Einheit für die Modernisierungsgeschichte Chinas zu definieren; im Gegenteil, vielmehr läßt sich gerade am Beispiel von *jianshe* verdeutlichen, wie porös die offiziellen Zäsuren der chinesischen Historiographie mit Blick auf das vorangegangene und das nachfolgende Geschehen sind. Im Rekurs auf die Diskussionen zur Periodisierung der deutschen Nachkriegszeit ist es möglicherweise gerechtfertigt davon zu sprechen, daß das Neue China seine eigenen Versionen von „langen“ und „kurzen“ 50er Jahren erlebt hat.²⁰

¹⁹ Exemplarisch bei Li Lizhi 李立志: *Bianqian yu chongjian. 1949–1956 nian de Zhongguo shehui 变迁与重建: 1949–1956 年的中国社会* [Wandel und Wiederaufbau: Die chinesische Gesellschaft zwischen 1949 und 1956], Nanchang 2002; Liu Qingmin 刘庆旻: *Di yi ge wunian jihua yu 156 xiang jianshe gongcheng 第一个五年计划与156项建设工程* [Der erste Fünfjahrplan und die 156 Aufbauprojekte], in: WSJH 11, 1999, S. 4–8; zur Einordnung der Stadtplanungsgeschichte in dieses wirtschaftspolitische Raster siehe u.a. *Zhongguo chengshi guihua xuehui 中国城市规划学会, Quanguo shizhang peixun zhongxin 全国市长培训中心* (Hrsg.): *Chengshi guihua duben 城市规划读本* [Reader zur Stadtplanung], Beijing 2004, S. 92ff.

²⁰ Ein Hinweis, der in diese Richtung deutet, findet sich bei Jin Runcheng 靳润成/Yu Xiaohang 郁晓航 (Hrsg.): *Zhongguo chengshihua zhi lu 中国城市化之路* [Der Weg der chinesischen Urbanisierung], Shanghai 1999, S. 158–177. Hier werden die Jahre von 1950 bis zum Beginn der „Kulturrevolution“ 1966 als zusammenhängende Modernisierungsphase gedeutet. Für den deutschen Kontext wurde der Begriff der „langen 50er Jahre“ durch den Wirtschaftshistoriker Werner Abelshausen geprägt. Er faßte in seiner Untersuchung zur Zeitgeschichte der Bundesrepublik Deutschland darunter die Zeit von der Währungsreform

1.2 Forschungsstand und Methode

Moderne Stadtplanungskonzepte in ihrer wechselseitigen Bezogenheit und Abgrenzung voneinander zu untersuchen, ist bereits aufgrund der allgemein akzeptierten Definition des Forschungsgegenstands ein interdisziplinäres Projekt. Bei allen Unterschieden in der Schwerpunktsetzung bestimmter akademischer „Schulen“ gilt Stadtplanung beziehungsweise Städtebau programmatisch als „umfassende“, „integrierte“ oder grenzüberschreitende Wissenschaft, die auf Teilbereiche der Wirtschafts-, Sozial-, und Geowissenschaften zurückgreift.²¹ Die städtebaulichen Leitbilder der jungen Volksrepublik China unter kulturhistorischen Gesichtspunkten in den Blick zu nehmen, bedeutet insofern nicht nur, sich mit einem fremden Kultur- und Sprachraum der Vergangenheit auseinanderzusetzen, sondern schließt – was für den eigenen Kulturraum nicht minder relevant ist – die Beschäftigung mit einem „fremden“ Wissenschaftsgebiet und seinen Fachsprachen im Wandel der Zeit ein.²²

Einen Zugang zum zeit- und ortsgebundenen Verständnis der Disziplin im westeuropäischen Kontext vermittelt die vergleichend angelegte Studie *Zur Entwicklung der Stadtplanung in Europa. Begegnungen, Einflüsse, Verflechtungen* von Gerd Albers. In ihrer Bandbreite ist sie nach wie vor einzigartig.²³ Vorwiegend auf den anglo-amerikanischen Raum fokussiert ist hingegen die ältere *Intellectual History of Urban Planning and Design in the Twentieth Cen-*

1948/49 bis zur ersten wirtschaftlichen Rezession 1966/67. Vgl. Werner *Abelshauer*: Die Langen 50er Jahre. Wirtschaft und Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland 1949–1966, Düsseldorf 1987. Der Historiker Andersen hält diese Periodisierung auch kulturhistorisch für gültig. Vgl. Arne *Andersen*: Der Traum vom guten Leben. Alltags- und Konsumgeschichte vom Wirtschaftswunder bis heute, Frankfurt/New York 1999, S. 6ff. Die unterschiedlichen Periodisierungsansätze für die deutsche Nachkriegsgeschichte und das Nebeneinander von „langen“ und „kurzen“ 50er Jahren diskutiert Axel *Schildt*: Moderne Zeiten. Freizeit, Massenmedien und ‚Zeitgeist‘ in der Bundesrepublik der 50er Jahre, Hamburg 1995, S. 31ff.

²¹ Siehe dazu Gerd *Albers*/Julian *Wékel*: Stadtplanung. Eine illustrierte Einführung, Darmstadt 2008, S. 11–17, 93ff. Vgl. auch Zhongguo chengshi guihua xuehui (Hrsg.): Chengshi guihua duben, S. 75. Hier wird Stadtplanung als „eine eigenständige Wissenschaft, die [die Grenzen zu] Naturwissenschaften und Sozialwissenschaften überschreitet“ charakterisiert (*yi men kuayue ziran kexue de he shehui kexue de dili de kexue* 一门跨越自然科学的和社会科学的独立的科学); an anderer Stelle wird von „einer eigenständigen Wissenschaft und Disziplin, die sich durch besondere Vielseitigkeit auszeichnet“ gesprochen (*yi men dili de, zonghexing hen qiang de kexue he zhuanye* 一门独立的, 综合性很强的科学和专业).

²² Die unterschiedlichen Wahrnehmungsmuster von Kulturwissenschaftlern und Stadtplanern beschreibt Barbara *Lang*: Zur Ethnographie der Stadtplanung. Die Planerische Perspektive auf die Stadt, in: Waltraud *Kokot*/Thomas *Hengartner*/Kathrin *Wildner* (Hrsg.): Kulturwissenschaftliche Stadtforschung. Eine Bestandsaufnahme, Berlin 2000, S. 55–68. Dies war drei Jahrzehnte zuvor Thema der bereits erwähnten Studie von *Berndt*: Gesellschaftsbild.

²³ Gerd *Albers*: Zur Entwicklung der Stadtplanung in Europa. Begegnungen, Einflüsse, Verflechtungen, Braunschweig/Wiesbaden 1997; vgl. dazu auch seine spätere tabellarische Übersicht zum Selbstverständnis von Stadtplanern in ders.: Über den Wandel im Planungsverständnis, in: Martin *Wentz* (Hrsg.): Wohn-Stadt, Frankfurt/New York 1993, S. 45–55, hier S. 53.

ture von Peter Hall.²⁴ Zum *Städtebau in Deutschland im 20. Jahrhundert* liegt seit 2001 eine Überblicksdarstellung von Jörn Düwel und Niels Gutschow vor, die sich durch umfangreiche Literaturverweise auszeichnet.²⁵

Charakteristisch für die deutschsprachige Wissenschaft ist die begriffsgeschichtliche Annäherung an den Forschungsgegenstand. Düwel und Gutschow resümieren anhand der Definitionen in der Fachliteratur, was seit dem 19. Jahrhundert unter *Städtebau* und *Stadtplanung* gefaßt worden ist.²⁶ Sie folgen darin einer älteren Darstellung und Quellenedition von Gerd Albers und Klaus Martin.²⁷ Albers geht in seiner europäischen Vergleichsdarstellung überdies auf die begrifflichen Äquivalente von Stadtplanung und Städtebau in den Sprachen der von ihm einbezogenen Länder ein.²⁸

In historischer Perspektive läßt die Fachliteratur des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts keine klare Unterscheidung zwischen Städtebau und Stadtplanung zu. Als Beispiele seien hier zwei Definitionen zitiert, die 1957 in aufeinanderfolgenden Beiträgen eines Sammelbands zum Thema *Medizin und Städtebau* publiziert worden sind. Zum „Städtebau“ schrieb Erich Kühn, damals Professor für Städtebau und Landesplanung in Aachen:

„Städtebau ist Ausdruck des jeweiligen Gesellschaftszustandes und damit Ausdruck einer Weltanschauung, ist eine junge Wissenschaft und eine hohe Kunst. Städtebau ist in der Notwendigkeit das als richtig Erkannte und in der Form Vorge dachte in die Wirklichkeit umzusetzen auch Politik.“²⁹

²⁴ Peter Hall: *Cities of Tomorrow: An Intellectual History of Urban Planning and Design in the Twentieth Century*, Oxford 1989.

²⁵ Siehe Jörn Düwel/Niels Gutschow: *Städtebau in Deutschland im 20. Jahrhundert. Ideen – Projekte – Akteure*, Stuttgart 2001.

²⁶ Vgl. Düwel/Gutschow: *Städtebau in Deutschland*, S. 18–24. Die Leserin erwartet durch die getrennte Abhandlung der Begriffe eine Differenzierung. Stattdessen findet sich unter der Überschrift „Stadtplanung“ mehrfach das wiedergegeben, was in diversen Nachschlagewerken zum Stichwort „Städtebau“ verzeichnet ist. Auf den offensichtlich synonymen Gebrauch der Begriffe gehen die Autoren jedoch auch im weiteren Verlauf ihrer Darstellung nicht ein. Siehe demgegenüber die kurze Begriffserläuterung zu „Planung“ von Gerd Albers: *Stadtplanung. Eine praxisorientierte Einführung*, Darmstadt 1992, S. 4–6.

²⁷ Gerd Albers/Klaus Martin: *Entwicklungslinien im Städtebau. Ideen, Thesen, Aussagen 1875–1945. Texte und Interpretationen*, Düsseldorf 1975.

²⁸ Zu Äquivalenten beider Termini in anderen europäischen Sprachen siehe Albers: *Entwicklung der Stadtplanung in Europa*, S. 13.

²⁹ Erich Kühn: *Vom Wesen der Stadt und des Städtebaus*, in: Paul Vogler/Erich Kühn (Hrsg.): *Medizin und Städtebau. Ein Handbuch für gesundheitlichen Städtebau*, 2Bde, München/Berlin 1957, S. 203–213, hier S. 207. Erich Kühn (1902–1981) war während des Nationalsozialismus Leiter des Planungsamtes Eberswalde (1935), Kreisbauamt der Stadt Minden (1939) und überdies federführend im „Arbeitsausschuß für Naturschutz und Landschaftsgestaltung“. Nach dem Krieg hatte Kühn eine Professur an der TH Aachen inne (1953–1970). Zu Kühn und seiner Rolle in der „Landschaftspflege“ des Nationalsozialismus siehe Axel Zutz: *Wege grüner Moderne. Praxis und Erfahrung der Landschaftsanwälte des NS-Staates zwischen 1930 und 1960*, in: Heinrich Mäding/Wendelin Strubelt (Hrsg.): *Vom Dritten Reich zur Bundesrepublik. Beiträge einer Tagung zur Geschichte von Raumforschung und Raumplanung*, Hannover 2009, S. 101–148, hier S. 122, 126.

In seinen weiteren Erläuterungen subsumierte Kühn den Aspekt der „Planung“ unter den Methoden des Städtebaus. Für den Architekten Hubert Hoffmann spiegelte der Begriff der „Städteplanung“ dagegen einen grundlegenden Wandel im Fachverständnis wider. Eine veränderte Stadtwahrnehmung habe zu der Einsicht geführt, daß ein komplexes Instrumentarium zur vorausschauenden Steuerung der Stadtentwicklung notwendig sei. Er unterschied zwischen Städtebau und Stadtplanung wie folgt:

„Dem Laien ist bis heute nur die Bezeichnung ‚Städtebau‘ geläufig. Der Begriff ‚Städteplanung‘ beginnt sich erst allmählich durchzusetzen. In der Unterscheidung beider Wortzusammensetzungen kommt die Veränderung in der Entwicklung deutlich zum Ausdruck. Städtebau hatte die Bedeutung einer unmittelbar bevorstehenden Wandlung des Raums – und zwar eines optisch überschaubaren Raums: [...] eine Baugruppe, eine Siedlung oder allenfalls ein Stadtgebiet. [...] da jedoch die Realisierung im Vordergrund stand und unmittelbar erfolgte, waren die Planung und die Maßnahmen, die der Ausführung vorausgingen, kaum erkennbar [...]. ‚Städtebau‘ entsprach der handwerklichen Technik. [...] Erst um 1900 vollzog sich eine Wandlung [...]: die Erkenntnis, daß die Stadt ein unteilbares Ganzes ist, ein Komplex, der einheitlich betrachtet in seinem Gefüge, in seinen Zusammenhängen untersucht und geplant werden muß [...]. Mit der Begründung und der Behandlung eines ‚Ganzen‘ beginnt das wesentlich kompliziertere Vorgehen der ‚Städteplanung‘, eine wissenschaftliche und spekulative vorausschauende und voraussorgende Tätigkeit (die ihre Verwirklichung nicht unmittelbar findet).“³⁰

Auch aktuelle Handbücher grenzen die Bedeutungsfelder voneinander ab, indem für „Stadtplanung“ mehr das Prozeßhaft-Vorausschauende, für „Städtebau“ dagegen stärker die gestalterische Komponente hervorgehoben wird:

„*Stadtplanung* beschäftigt sich eher mit der Lenkung der räumlichen Entwicklung und der Nutzung der Flächen einer Stadt, Aufgabe des *Städtebaus* ist eher die Umsetzung der Planung und die bauliche Gestaltung des städtischen Lebensraumes. *Städtebau* und *Stadtplanung* bedeuten also eine vorausschauende Ordnung der baulichen und sonstigen Nutzung von Grund und Boden in Städten, in Ortschaften und Siedlungsbereichen.“³¹

³⁰ Hubert Hoffmann: Die Idee der Stadtplanung, in: Paul Vogler/Erich Kühn (Hrsg.): Medizin und Städtebau. Ein Handbuch für gesundheitlichen Städtebau, 2Bde, München/Berlin 1957, S. 214–246, hier S. 217f. Zum Karriereverlauf des Bauhäuslers Hubert Hoffmann (1904–2000) im Nationalsozialismus, u.a. als Landesplaner von Litauen (1942–1944) und Mitarbeiter im Baubüro Herbert Rimpl, siehe Andreas Butter: Neues Leben, neues Bauen. Die Moderne in der Architektur der SBZ/DDR 1945–1951, Berlin 2006, S. 738f; und Winfried Nerdinger: Bauhaus-Architekten im „Dritten Reich“, in: ders. (Hrsg.): Bauhaus-Moderne im Nationalsozialismus. Zwischen Anbiederung und Verfolgung, München 1993, S. 153–178, hier S. 167, 172.

³¹ Martin Korda: Grundbegriffe, in: ders. (Hrsg.): Städtebau. Technische Grundlagen, Wiesbaden 2005, S. 39; vgl. auch die frühere Definition Wilhelm Wortmanns: „Unter *Städtebau* verstehen wir die räumliche Ordnung und Gestaltung aller Lebensvorgänge innerhalb einer Gemeinde. [...] *Städtebau* fußt auf *Stadtplanung*. Stadtplanung erfordert umfassende Kenntnisse von der Stadt und ihren Bewohnern: *Stadtkunde* und *Stadtforschung*. Hierbei ist die Zusammenarbeit vieler Disziplinen erforderlich; [...] Stadtplanung verwirklicht sich durch viele kleine und einzelne große Bauherren über eine lange Zeit hin, sie ist ein anhaltender Vorgang.“ Ders.: Städtebau und Stadtplanung, in: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Handwörterbuch der Raumforschung und Raumordnung, Hannover 1966, S. 1939–1991, hier S. 1939ff; zur Rolle Wortmanns in der Stadt- und Landesplanung des Nationalsozialismus vgl. die weiterführenden Hinweise in Abschnitt 2.1.2.

Entscheidend ist jedoch, daß der Anspruch, einen vorausschauenden „Beitrag zur Ordnung des Zusammenlebens“³² der Menschen zu leisten, bis heute in beiden Begriffen aufgehoben ist – ein Anspruch, der sich im Selbstverständnis der Akteure seit dem 19. Jahrhundert zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich stark ausgeprägt findet. Laut der *Brockhaus-Enzyklopädie* wird Städtebau gegenwärtig „als Instrument zur Umsetzung politischer Wertvorstellungen einer Gesellschaft in eine angemessene Umwelt verstanden“ und in diesem Sinn häufig „gleichbedeutend mit Stadtplanung (städtebauliche Planung) verwendet“.³³ Daran knüpft sich im Umkehrschluß die Auffassung, daß Stadt eine „räumliche Abbildung von Gesellschaft“ ist:

„Stadtentwicklung ist [...] das Ergebnis von unterschiedlichen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Interessen. Hieraus resultieren konkurrierende Nutzungsansprüche an den Raum. Stadtbild und -struktur sind das Abbild konkurrierender Interessen im Wandel.“³⁴

Daß der hier formulierte Abbildcharakter städtebaulicher „Zeichen“ von verschiedenen Seiten in Zweifel gezogen worden ist³⁵, hat die Debatte um gesellschaftlich angemessene „Leitbilder“ „am Ende des Jahrhunderts“ nur weiter angefacht und nicht zuletzt zu einer breiteren historischen Auseinandersetzung mit städtebaulichen Ordnungsvorstellungen geführt.³⁶

³² Siehe die Kapitelüberschrift bei *Albers: Stadtplanung*, S. 1: „Stadtplanung als Beitrag zur Ordnung des Zusammenlebens“.

³³ So die Formulierung in der Ausgabe des Brockhaus von 1993; seit der 1998er Ausgabe wird allerdings nicht mehr von „Stadtplanung (städtebauliche Planung)“ gesprochen, sondern von „Stadt(entwicklungs)planung“. Vgl. *Brockhaus-Enzyklopädie* 21. Aufl., Bd. 26, Leipzig/Mannheim 2006, S. 115-118, Stichwort „Städtebau“. The New Encyclopaedia Britannica identifiziert für den Begriff „urban planning“ die drei Teilaspekte „social movement“, „governmental function“ und „technical profession“: „Together they fuse into the effort of modern society to shape and improve the environment within which increasing proportions of humanity spend their lives: the city.“ Im Gegensatz zu deutschen Nachschlagewerken wird hier im weiteren explizit darauf hingewiesen, daß die Ziele der Stadtplanung trotz wissenschaftlich begründeter Kriterien niemals wertneutral waren, sondern in Abhängigkeit von zeit- und ortsgebundenen Ordnungsidealen einem stetigen Wandel unterworfen sind: „Even these superficially clear objectives were not fully operational. They involve such terms as ‚adequate‘ or ‚high standard‘, which are relative rather than absolute and change with new insights from experience or research [...]“. The New Encyclopaedia Britannica, Bd. 16, Chicago 1997, S. 428, 430.

³⁴ Siehe dazu die Homepage des Bundesamts für Bauwesen und Raumordnung unter http://www.bbr.bund.de/nn_22412/DE/ForschenBeraten/Staedtebau/Stadtentwicklung (31.08.2006).

³⁵ Z.B. von Spiro *Kostof: Das Gesicht der Stadt. Geschichte städtischer Vielfalt*, Frankfurt/New York 1992; und Anders *Aman: Die osteuropäische Architektur der Stalinzeit als kunsthistorisches Problem*, in: Gabi *Dolff-Bonekämper/Hiltrud Kier* (Hrsg.): *Städtebau und Staatsausbau im 20. Jahrhundert*, München 1996, S. 131–150; grundsätzlicher dazu unter Abschnitt 1.3 dieser Arbeit.

³⁶ Zu nennen ist hier u.a. die anhaltende Debatte um das Leitbild der „europäischen Stadt“. Siehe dazu Heidede *Becker/Johann Jessen/Robert Sander* (Hrsg.): *Ohne Leitbild? – Städtebau in Deutschland und Europa*, Stuttgart 1998. Für einen differenzierteren Blick auf die „europäische Stadt“ des 19. Jahrhunderts plädiert Walter *Siebel: Urbanität als Lebensweise* ist ortlos geworden, in: FR, 29.07.2000, S. 7; siehe demgegenüber Martin *Wentz: Aus*

Bereits die Mitte der 1980er Jahre einsetzende Rückschau auf die Planungsgeschichten des 20. Jahrhunderts zeichnete sich durch den Versuch aus, historiographische Grenzlinien aufzubrechen. In der deutschsprachigen Forschung zielte das vor allem auf die Dekonstruktion einer vermeintlichen „Stunde Null“ im westdeutschen Städtebau.³⁷ Nach 1989 verlagerte sich der Fokus dann stärker auf die Untersuchung der sozialistischen Stadt(planungs)geschichten in Mittel- und Osteuropa, ein Thema, das anfänglich noch als gesondertes Phänomen behandelt wurde.³⁸ Inzwischen ist man in verschiedenen Beiträgen und Ausstellungsprojekten vermehrt um eine vergleichende, transnationale Zusammenschau dessen bemüht.³⁹

Allen theoretischen Bekenntnissen transnationaler Geschichtsschreibung zum Trotz hat diese Öffnung ihre Grenzen: Nach wie vor werden außer-europäische bzw. „nicht-westliche“ Schauplätze nur punktuell in Reflexionen über den modernen Städtebau einbezogen.⁴⁰ Die komplexen politisch-geographischen Verflechtungen dieses Teilprojekts der Moderne werden weitgehend ignoriert oder mit erstaunlich unreflektiertem Überlegenheitsgestus vom Tisch gefegt.⁴¹ Vielen Darstellungen zufolge erklärt sich die Entwicklung der mo-

dem 19. ins 21. Jahrhundert. Der moderne Städtebau und die Stadt der Zukunft, in: FR, 29.10.2001, S. 6; allgemeiner dazu auch die „Bilanz: Zum Wandel von Leitbildern im 20. Jahrhundert“ von Düwel und Gutschow, *Städtebau in Deutschland*, S. 13–17; in einer Linie damit steht die Argumentation von Robert *Fishman*: *The American Planning Tradition. An Introduction and Interpretation*, in: ders. (Hrsg.): *The American Planning Tradition. Culture and Policy*, Washington D.C. 2000, S. 1–29, hier S. 2.

³⁷ Exemplarisch dafür ist die bereits erwähnte Studie von *Durth/Gutschow*, *Träume in Trümmern*.

³⁸ Siehe u.a. Anders *Åman*: *Architecture and Ideology in Eastern Europe during the Stalin Era. An Aspect of Cold War History*, New York/Cambridge/MIT 1992; *Holger Barth* (Hrsg.): *Projekt Sozialistische Stadt. Beiträge zur Bau- und Planungsgeschichte der DDR*, Berlin 1998; ders. (Hrsg.): *Grammatik sozialistischer Architekturen. Lesarten historischer Städtebauforschung zur DDR*, Berlin 2001; *Joachim Palutzki*: *Architektur in der DDR*, Berlin 2000; *Ruth May*: *Planstadt Stalinstadt. Ein Grundriß der frühen DDR – aufgesucht in Eisenhüttenstadt, Dortmund 1999*; *Andreas Schätzke*: *Zwischen Bauhaus und Stalinallee. Architekturdiskussion im östlichen Deutschland 1945–1955*, Braunschweig 1991; *Thomas Topfstedt*: *Die nachgeholte Moderne. Architektur und Städtebau in der DDR während der 50er und 60er Jahre*, in: *Gabi Dolff-Bonekämper/Hiltrud Kier* (Hrsg.): *Städtebau und Staatsausbau im 20. Jahrhundert*, München 1996, S. 39–54.

³⁹ Vgl. dazu die Ausstellungen des DHM Berlin, des IfA Stuttgart sowie des Architektur-museums der TU München und ihre Begleitpublikationen: *Rosmarie Beier* (Hrsg.): *Aufbau West – Aufbau Ost. Die Planstädte Wolfsburg und Eisenhüttenstadt in der Nachkriegszeit, Ostfildern-Ruit 1997*; *Institut für Auslandsbeziehungen e. V. Stuttgart* (Hrsg.): *Zwei deutsche Architekturen 1949–1989, Ostfildern-Ruit 2004*; *Winfried Nerdinger* (Hrsg.): *Zlín – Modellstadt der Moderne*, Berlin 2009; siehe außerdem die Themenstellungen der regelmäßig stattfindenden „Werkstattgespräche zur Bau- und Planungsgeschichte der DDR“ unter Leitung von *Christoph Bernhardt* unter: www.irs-net.de (12.09.2008).

⁴⁰ So auch bei *Albers*: *Entwicklung der Stadtplanung in Europa*, S. 9; *Albers* begründet seine Ausklammerung des „östlichen Europa“ hier mit fehlenden Sprachkenntnissen, stellt seine Studie aber gleichzeitig in den Kontext des „Zusammenwachsen[s] der europäischen Länder zu einer politischen Gemeinschaft“.

⁴¹ Zu den Beiträgen, die früh auf diese Leerstellen hingewiesen haben, gehören die Sammelbände von *John Agnew/John Mercer/David Sopher* (Hrsg.): *The City in Cultural Context*,

dernen Bau- und Planungsgeschichte des 20. Jahrhunderts insofern auch heute noch gänzlich aus der Geschichte Nordwesteuropas (und Nordamerikas) heraus.⁴² Wenn andere Weltregionen innerhalb dieses Schemas Berücksichtigung finden, geht es zumeist um die Verbreitung eines städtebaulichen Fortschritts auf ausgewiesenen Einbahnstraßen – ausstrahlend vom „demokratischen“ Europa und den USA an die „Peripherien“ der „modernen Welt“.⁴³

Wie schwer es für alle Seiten ist, solche Denkmuster zu überwinden, macht ein Standortwechsel deutlich. Auch in Bezug auf die ältere, marxistischen Erklärungsmustern folgende Städtebauforschung in der VR China läßt sich ein ausgeprägter Selbstbezug konstatieren. Im Rückgriff auf vermeintlich überzeitliche chinesische Traditionen und ideologische Überlegenheitsansprüche wurde vehement versucht, die Spezifik einer eigenen, genuin chinesischen und besseren Moderne mit sozialistischen Vorzeichen zu propagieren.

Hinlänglich bekannt ist, wie sehr diese sinozentrischen Reaktionen des Neuen China in den 1970er Jahren auf „den Westen“ zurückgewirkt haben.⁴⁴ Ausgehend von der Absichtserklärung, den Eurozentrismus innerhalb der eigenen Disziplin überwinden zu wollen, hat die westliche Sinologie jener Zeit eigentlich nur einen Re-import sozialistischer Modernisierungskritiken des 20. Jahrhunderts betrieben, wie Richard Kirkby Mitte der 1980er Jahre durchaus selbstkritisch zu bedenken gab. Neben ausgeprägten Informationsengpässen

Boston 1984; und Nezar *AlSayyad* (Hrsg.): *Forms of Dominance. On the Architecture of the Colonial Enterprise*, Aldershot 1992.

⁴² Von den „Cities in Civilization“ bleiben in der gleichnamigen Monumentalmonographie von Peter Hall die traditionsreichen Städte Asiens (mit Ausnahme Japans), Afrikas und Südamerikas erstaunlicherweise ohne weitere Erklärung ausgeklammert. In der von Martin Korda überarbeiteten Neuauflage des Handbuchs Städtebau wird mit Bezug auf „Le Corbusiers Ideen einer modernen Stadt“ gar behauptet: „Alle Veränderungen in den Städten der ganzen Welt entstanden aufgrund dieser Prinzipien.“ Ders. (Hrsg.): *Städtebau*, S. 34.

⁴³ In diesem Fall sind die Darstellungen dann häufig an einzelne Akteure geknüpft und bleiben damit auf die „großen Namen“ des europäischen Modernismus fokussiert: Le Corbusier in Indien, Bauhaus-Traditionen in China. In diesem Sinn symptomatisch ist auch das folgende Verdikt, das sich auf eine Ausstellung über die Industriestadt Zlín (Tschechien) bezieht: „Man lernt viel [...] über die Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit, die Erstklassigkeit des tschechischen Designs dieser Epoche, den sozial engagierten Unternehmer Bata, Architekten wie Vladimír Karfik, der bei Frank Lloyd Wright gearbeitet hatte. Vor allem aber trifft man auf einen Pioniergeist, der stets westlich und durch westlich, europäisch war.“ Thomas *Medicus*: *Batas ideale Industriestadt*, in: FR, 05.01.2005, S. 15. Zum theoretischen Hintergrund siehe die Einleitung von Sebastian *Conrad/Shalini Randeria*: *Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt*, in: dies. (Hrsg.): *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt/New York 2002, S. 9–49; vgl. außerdem Achim *Landwehr*: *Geschichte des Sagbaren. Einführung in die historische Diskursanalyse*, Tübingen 2001, S. 143ff.

⁴⁴ Siehe dazu Kam Wing *Chan*: *Post-1949 Urbanization Trends and Policies. An Overview*, in: Gregory *Guldin* (Hrsg.): *Urbanizing China*, New York 1992, S. 41–63, hier S. 41, 60; und seine Darstellung der dominanten Argumentationslinien westlicher Beiträge zur chinabezogenen Stadtforschung von den 1960ern bis in die 1990er Jahre; ders.: *Cities With Invisible Walls. Reinterpreting Urbanization in Post-1949 China, Hong Kong 1994*, S. 7–14.

über das kulturevolutionäre China⁴⁵ habe vor allem die „westliche Empfänglichkeit für Agrarutopien und orientalische Fantasien“ dazu geführt, die eigenen idealisierten Vorstellungen ländlicher Lebensweisen auf China und „die chinesische Mentalität“ zu projizieren.⁴⁶ Vorübergehend war in diesem Kontext auch die Annahme populär, China habe mit „seinem“ Weg in die Modernisierung eine anti-urbane Alternative zu den urban-industriellen Fortschrittsmodellen des „Westens“ und der Sowjetunion beschritten. Daraufhin wurde im „chinesischen Modell“ vermehrt nach Lösungsansätzen für die Problemlagen der westlichen Industriegesellschaften gesucht. Das daraus hervorgegangene Interpretationsmuster eines *anti-urban bias* der chinesischen Führung unter Mao Zedong hat Kirkby aufgrund der chinesischen „Einmütigkeit im Kampf gegen die Unwägbarkeiten der Natur“ als große Ironie bezeichnet.⁴⁷ Erklärbar wird vor diesem Hintergrund aber, warum der chinesische Städtebau im Lauf der Jahre entweder zur sowjetischen Kopie oder zum exotischen Sonderfall stilisiert worden ist.⁴⁸ Das Image des „Anti-Urbanismus“ für die ersten drei Jahrzehnte der Volksrepublik haben bisher jedenfalls nur einzelne Autoren grundsätzlich in Frage gestellt.⁴⁹

Erst im Zuge der gegenwärtigen Urbanisierung Chinas sind Rückblicke erfolgt, die dem städtebaulichen Entwicklungskontinuum von der Gründung der Volksrepublik bis heute nachgehen.⁵⁰ Von chinesischer Seite handelt es sich

⁴⁵ „It is a sad commentary on our times that none of the authors represented in this volume has actually set foot in a city in Communist China“, schickte John Lewis 1970 noch den Beiträgen seines Sammelbandes voraus. Und Chan Kam-Wing beschrieb in der oben erwähnten Forschungsübersicht die Zeit nach dem Tod Maos und der Entmachtung der „Viererbände“ als „most welcomed explosion of information about many aspects of Chinese society and economy“. *Chan: Invisible Walls*, S. 11.

⁴⁶ So z.B. Christopher L. Salter: *Chinese Experiments in Urban Space. The Quest for an Agropolitan China*, in: *Habitat 1/1*, 1976, S. 19–35. Kam Wing Chan spricht in seinem Forschungsüberblick für die 1970er Jahre von einem „pro-rural‘ smoke-screen that had clouded the view of almost a generation of scholars.“ *Chan: Invisible Walls*, S. 11.

⁴⁷ Vgl. Richard J.R. *Kirkby: Urbanization in China. Town and Country in a Developing Economy 1949–2000 AD*, New York 1985, S. 18. Der Herleitung dieser Schlußfolgerungen hat Kirkby unter dem Titel „China and Anti-Urbanism“ das erste Kapitel seiner Untersuchung gewidmet. Siehe außerdem die Monographie von Judith *Shapiro: Mao's War Against Nature. Politics and the Environment in Revolutionary China*, Cambridge 2001.

⁴⁸ Vgl. dazu z.B. Morris B. *Ullmann: Cities of Mainland China. 1953–1959*, in: Gerald *Breese* (Hrsg.): *The City in Newly Developing Countries. Readings on Urbanism and Urbanization*, Englewood Cliffs 1972, S. 81–103; Laurence J.C. *Ma: The Chinese Approach to City Planning. Policy, Administration, and Action*, in: *Asian Survey* 19/9, 1979, S. 838–855; Yichun *Xie/Frank J. Costa: Urban Planning in Socialist China*, in: *CITIES* 10/2, 1993, S. 103–114.

⁴⁹ Differenzierter sind diesbezüglich die Beiträge in Laurence *Ma/Edward W. Hanten* (Hrsg.): *Urban Development in Modern China*, Boulder 1981; der Rückblick des nach Frankreich emigrierten Architekten Léon *Hoa [Hua Lanhong]: Reconstruire la Chine. Trente ans d'urbanisme, 1949–1979*, Paris 1981; die Monographie von Victor F.S. *Sit: Chinese Cities: The Growth of the Metropolis Since 1949*, Oxford 1985; sowie die oben erwähnte Studie von *Kirkby: Urbanization in China*.

⁵⁰ So wurde kürzlich auch eine chinesischsprachige Ausgabe des über 20 Jahre alten Titels von Léon *Hoa* in der Volksrepublik veröffentlicht: *Hua Lanhong 华揽洪: Chongjian Zhongguo. Chengshi guihua sanshi nian 1949–1979 重建中国: 城市规划三十年 1949–1979*

dabei um offiziöse Überblicksdarstellungen, die unbeirrt den Mustern der seit 1981 sanktionierten Parteigeschichtsschreibung folgen.⁵¹ Überdies sind viele der aktuellen Beiträge zum Städtebau der 50er Jahre zu staatlichen Jahrestagen erschienen und zeichnen ein überwiegend positives Bild vergangener Planungen und Baumaßnahmen. Die Verfasser solcher Publikationen sind zum großen Teil Zeitzeugen, die bis heute den Institutionen der chinesischen Planungsverwaltung in prestigeträchtigen Beraterpositionen angehören. Sie prägen nicht nur maßgeblich die fachinterne Sicht auf den Städtebau im „Aufbaujahrzehnt“ der Volksrepublik, sondern veröffentlichen darüber hinaus auch persönliche Rückblicke im populären Stil der Memoirenliteratur (*huiyilu*) für eine breitere Öffentlichkeit.⁵²

[China wiederaufbauen: Dreißig Jahre Stadtplanung, 1949–1979], Beijing 2006; weitere Beispiele für die gegenwärtige Darstellung der 50er Jahre sind *Jin Runcheng/Yu Xiaohang* (Hrsg.): *Zhongguo chengshihua zhi lu*; und *Wang Chunguang* 王春光/*Sun Hui* 孙晖: *Zhongguo chengshihua zhi lu* 中国城市化之路 (Urbanization for China), Kunming 1997.

⁵¹ Wie sie in der „Resolution über einige Fragen zur Geschichte der KP Chinas seit 1949“ vorgegeben wurden. Das gilt mehr oder weniger ausgeprägt für die folgenden Beiträge: *Zhao Xiqing* 赵锡清: *Woguo chengshi guihua gongzuo sanshi nian jianji* (1949–1982) 我国城市规划工作三十年简记 [Überblick über die chinesische Stadtplanungsarbeit der letzten dreißig Jahre], *CSGH* 40/1, 1984, S. 42–48; „Dangdai Zhongguo“ congshu bianjibu 《当代中国》丛书编辑部 (Hrsg.): *Dangdai Zhongguo de chengshi jianshe* 当代中国的城市建设 [Der Städtebau im zeitgenössischen China], Beijing 1990; *Zou Denong* 邹德侗/*Dou Yide* 窦以德 (Hrsg.): *Zhongguo jianzhu wushi nian. 1949–1999* 中国建筑五十年: 1949–1999/Fifty Years of Chinese Architecture, Beijing 1999; *Dong Jianhong* 董鉴泓/*Li Dehua* 李德华: *Chengshi guihua zhuanke 45 nian de zuji* 城市规划专业45年的足迹 [45 Jahre Stadtplanung], in: *Dong Jianhong* (Hrsg.): *Chengshi guihua lishi yu lilun yanjiu* 城市规划历史与理论研究 (Historical and Theoretical Research of Urban Planning), Shanghai 1999, S. 92–95; *Guojia tongjiju chengshi shehui jingji diaocha zongdui* 国家统计局城市社会经济调查总队 (Hrsg.): *Zhongguo chengshi sishi nian* 中国城市四十年/China: The Forty Years of Urban Development, Beijing 1990; etwas differenzierter präsentiert sich die Untersuchung zur Geschichte des modernen chinesischen Wohnungsbaus von *Lü Junhua*/Peter G. *Rowe*/*Zhang Jie* (Hrsg.): *Modern Urban Housing in China 1840–2000*, München 2001; die chinesischsprachige Ausgabe erschien erst vier Jahre später unter dem Titel *Zhongguo xiandai chengshi zhuzhai* 中国现代城市住宅 1840–2000, Beijing 2005.

⁵² Für die Stadtplanung exemplarisch: *Zhongguo chengshi guihua xuehui* 中国城市规划学会 (Hrsg.): *Wushi nian huimou. Xin Zhongguo de chengshi guihua* 五十年回眸: 新中国的城市规划 [Rückblick auf 50 Jahre. Die Stadtplanung im Neuen China], Beijing 1999. Angesichts der schwierigen Quellenlage für den Untersuchungszeitraum der 50er und 60er Jahre des 20. Jahrhunderts ist die Verwendung von *huiyilu* in der Geschichtsforschung zur gängigen Praxis geworden. *Huiyilu* standen besonders zu Beginn ihres massenhaften Erscheinens in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre im Ruf, besondere „Authentizität“ oder historische „Enthüllungen“ zu bieten. Bis heute werden ausgesuchte *huiyilu* in historischen Materialsammlungen der VR gleichberechtigt neben zeitgenössische Dokumente gestellt, was bereits darauf hindeutet, daß sich die vermeintlich individuellen Darstellungen geschichtlicher Ereignisse ausnahmslos innerhalb des Sagbaren bewegen, das von der derzeit gültigen Historiographie abgesteckt worden ist. Insofern wird auch verständlich, warum die argumentativen und sprachlichen Unterschiede zwischen den aktuellen historischen Darstellungen und der Memoirenliteratur verschwindend gering sind. Zur Einschätzung von *huiyilu* in der westlichen Forschung siehe *Steven Goldstein/He Di*: *Post-Cold War Sources: New Chinese Sources on the History of the Cold War*, <http://www.gwu.edu/~nsarchiv/CWIHP/BULLETINS/b1a2.htm> (11.11.03), S. 4f.

Einige sozialhistorisch ausgerichtete Untersuchungen zu den 50er Jahren grenzen sich davon bereits erkennbar ab. Zu nennen sind hier z.B. die Arbeiten von Li Lizhi und Shi Jijin, die auf Transformationsprozesse der chinesischen Gesellschaft in den Gründungsjahren der Volksrepublik fokussiert sind. Im Rahmen ihrer jeweiligen Themenschwerpunkte gehen die Autoren auch auf die Anfänge der sozialräumlichen und politischen Reorganisation der Städte ein. Ob und in welcher Form Ordnungsvorstellungen der politischen und wissenschaftlichen Eliten in den ersten Jahren der Volksrepublik räumliche Geltung erlangt haben, sei es durch Experimente mit bestimmten Wohn(bau)-konzepten oder Stadtstrukturmodellen, wird dabei aber allenfalls indirekt angesprochen. Für die Fragestellung dieser Arbeit waren ihre Ausführungen daher nur bedingt aufschlußreich.⁵³

Das Zusammenspiel der staatlichen Gestaltungsansprüche gegenüber der physischen Umwelt einerseits und der Gesellschaft (bzw. der körperlichen und geistigen Verfaßtheit des Menschen) andererseits hat bis vor kurzem generell wenig Aufmerksamkeit erfahren, insbesondere aber in Bezug auf das städtische China.⁵⁴ Die Neuerscheinungen der letzten Jahre sind nun insgesamt stärker diesem Themenkomplex zugewandt. Mit den räumlichen Auswirkungen der städtischen Organisationsform der (Arbeits-)Einheit (*danwei*) hat sich David Bray ausführlich beschäftigt.⁵⁵ Lu Duanfang untersucht die Geschichte des modernen VR-Städtebaus dagegen unter dem Aspekt des „Mangels“ (*scarcity*) eines sozialistischen Dritte-Welt-Landes.⁵⁶ Beide Überblicksdarstellungen lenken dabei den Blick auf Verflechtungsgeschichten und Transferbeziehungen, die sowohl in der westlichen wie in der chinesischen Forschung über weite Strecken marginalisiert worden sind – insbesondere für die Anfangsjahre der Volksrepublik.⁵⁷ An den Ergebnissen dieser Arbeiten wird zugleich aber deut-

⁵³ Vgl. Li Lizhi: *Bianqian yu chongjian*; Shi Jijin 师吉金: *Goujian yu shanbian. Zhongguo gongchandang yu dangdai Zhongguo shehui zhi bianqian (1949–1957) 构建与嬗变: 中国共产党与当代中国之变迁* [Konstruktion und Evolution: die Kommunistische Partei Chinas und der Wandel der modernen chinesischen Gesellschaft (1949–1957)], Jinan 2003.

⁵⁴ Die ökologischen Folgen der Industrialisierung untersucht anhand ausgewählter Beispiele *Shapiro: Mao's War Against Nature*; zur „geistigen Umerziehung“ siehe *Yu Fengzheng 于凤政: Gaizao. 1949–1957 nian de zhishifenzi 改造: 1949–1957年的知识分子* [Umgestaltung. Intellektuelle zwischen 1949 und 1957], Zhengzhou 2001.

⁵⁵ David Bray: *Social Space and Governance in Urban China. The Danwei System from Origins to Reform*, Stanford 2005. Ältere Untersuchungen gehen laut Autor nicht systematisch auf die räumlichen und städtebaulichen Konsequenzen des *danwei*-Systems ein.

⁵⁶ Duanfang Lu: *Remaking Chinese Urban Form. Modernity, Scarcity and Space, 1949–2005*, London/New York 2006, S. 2f.

⁵⁷ Die „Orientierung“ an ausländischen – auch „westlich-kapitalistischen“ – Planungskonzepten ist für die 50er Jahre inwzischen teilweise anerkannt, die Transferprozesse selbst werden dagegen nur selten dargestellt. Vgl. z.B. die Formulierung in *Zhongguo chengshi guihua xuehui* (Hrsg.): *Chengshi guihua duben*, S. 103: „Die moderne Stadtplanung unseres Landes hat theoretisch, technisch, praktisch und administrativ in vieler Hinsicht die Erfahrungen ausländischer Stadtplanung als Beispiel herangezogen [*jiejian guowai de chengshi guihua jingyan 借鉴国外的城市规划经验*].“ Ebenfalls wenig Konkretes zum Prozeß des „Baukulturtransfers“ der frühen VR China findet man in der Dissertation von Zhi Hao

lich, daß die Untersuchung der *entangled histories* der VR China und des Auslands für die 50er Jahre (unabhängig vom Themenschwerpunkt) ein schwieriges Forschungsterrain geblieben ist und noch in den Anfängen steckt.⁵⁸ Während transnationale Fragestellungen in den Jahrzehnten des Kalten Kriegs weitgehend „undenkbar“⁵⁹ erschienen, müssen HistorikerInnen heute vielleicht weniger Denkbarrieren als nach wie vor Quellenprobleme überwinden. Das macht auch Deborah Kaple mit ihrer Studie zur sowjetisch-chinesischen Interaktion im Bereich des Fabrikmanagements anschaulich – im übrigen eine der wenigen neueren monographischen Untersuchungen zu den 50er Jahren überhaupt.⁶⁰

Das forschungstechnische Problem, wie sich Wege des Wissenstransfers angesichts nicht oder nur eingeschränkter zugänglicher chinesischer Archive erschließen lassen, erfordert mit Blick auf den jeweiligen Themenschwerpunkt immer individuelle Lösungsansätze. Generell hilfreich ist aber in dieser Situation die Frage, welche Referenzmaterialien aus welchen Ländern für bestimm-

Chu: Die moderne chinesische Architektur im Spannungsfeld zwischen eigener Tradition und fremden Kulturen. Aufgezeigt am Beispiel der Wohnkultur in der Stadt Shanghai, Frankfurt a.M. 2003. Aufgrund fehlender Sprachkenntnisse konnten Forschungsbeiträge aus Japan und Rußland hier nicht berücksichtigt werden.

⁵⁸ Meiner Kritik an den oben genannten Darstellungen von Bray und Lu sei vorangestellt, daß die 50er Jahre für die Autoren zwar einen Ausgangspunkt, nicht aber den Schwerpunkt ihrer Arbeiten bilden. Trotz dieser Einschränkung ist anzumerken, daß beide Untersuchungen offenbar unwissentlich die gesamte Palette aktueller historiographischer Muster der Volksrepublik für die 50er Jahre reproduzieren. Bei Bray ist das auf den unkritischen Umgang mit der chinesischen Sekundärliteratur der 1990er Jahre zurückzuführen, der angesichts seiner detaillierten methodischen Ausführungen zu diskursanalytischen Verfahren besonders erstaunt. Leser/innen, die mit dieser Forschungsliteratur vertraut sind, werden unkommentierte Paraphrasen von langen Textpassagen aus der oben bereits erwähnten offiziellen Überblicksdarstellung „Dangdai Zhongguo“ *congshu bianjibu* (Hrsg.): *Dangdai Zhongguo de chengshi jianshe*, Beijing 1999 wiedererkennen; „to build upon the many fine existing empirical studies of urban China“ (*Bray*: *Social Space*, S. 2) setzt aber zumindest die Fähigkeit voraus, sie zu kontextualisieren. Bei Lu Duanfang mangelt es ebenfalls an einer kritischen Reflexion über ihr Quellenkorpus, seien es zeitgenössische Schriftmaterialien der 50er Jahre oder mündliche Erinnerungen ihrer Interviewpartner an diese Zeit. Obwohl sie den Fokus auf die *neighbourhood unit* als „travelling urban form“ gerichtet hat, bleibt ihre Darstellung gerade hinsichtlich der konkreten Transferwege dieses Konzepts während der frühen Jahre der VR China äußerst vage.

⁵⁹ Zum Thema „The Cold War and the Production of Knowledge“ schrieb Katherine Verdery: „[...] the Cold War was also a form of knowledge and a cognitive organization of the world. It laid down the coordinates of a conceptual geography grounded in East vs. West [...]“ Katherine Verdery: *What was Socialism and what comes next?*, Princeton 1996, S. 4; in diesem Sinn argumentieren auch Konrad Jarausch/Hannes Siegrist: *Amerikanisierung und Sowjetisierung. Eine vergleichende Fragestellung zur deutsch-deutschen Nachkriegsgeschichte*, in: dies. (Hrsg.): *Amerikanisierung und Sowjetisierung in Deutschland 1945–1970*, Frankfurt a.M. 1997, S. 11–46, hier besonders S. 23ff.

⁶⁰ Vgl. Deborah Kaple: *Dream of a Red Factory. The Legacy of High Stalinism in China*, New York 1994, hier besonders S. 5–18. Zu den Anfangsjahren der Volksrepublik sind in jüngerer Zeit zwei Sammelbände erschienen, die diesen Eindruck bestätigen: Jeremy Brown/Paul G. Pickowicz (Hrsg.): *Dilemmas of Victory: The Early Years of the People's Republic of China*, Cambridge, Mass. 2007; und Thomas P. Bernstein/Hua-Yu Li (Hrsg.): *China Learns from the Soviet Union, 1949–Present*, Lanham 2010.

te Bereiche in Übersetzung oder Originalsprache vorhanden waren, welchen Ausbildungshintergrund die beteiligten Akteure besaßen und welche direkten Kontakte durch ausländische Studierende, Facharbeiter, Experten, Mittlerinstitutionen und/oder Auslandsreisen bestanden.⁶¹

Im Zusammenhang mit dem Stichwort des „Transnationalen“⁶² sei hier außerdem noch eine kritische Randbemerkung angefügt: Auf Transferprozesse aufmerksam zu machen, scheint gerade für historische Untersuchungen, die unter dem Dach der „Neuen Kulturgeschichte“⁶³ angesiedelt sind, in den letzten Jahren obligatorisch geworden zu sein.⁶⁴ Aber keineswegs ist alles, was gegenwärtig unter diesem Etikett verhandelt wird, gänzlich „neu“.⁶⁵ Auch für den Städtebau wurden bereits in früheren Untersuchungen Ähnlichkeiten, Querverbindungen und wechselseitige Bezugnahmen zwischen Ordnungsmodellen in West und Ost konstatiert. An diese Beobachtungen konnte die Arbeit anknüpfen.⁶⁶ Mit der Frage, unter welchen Voraussetzungen und mit welchen diskursiven und praktischen Mitteln es möglich war, Stadtplanungskonzepte

⁶¹ Vgl. dazu auch die auf den sowjetischen Kontext bezogenen Überlegungen von Michael David-Fox: *Multiple Modernities vs. Neo-Traditionalism. On Recent Debates in Russian and Soviet History*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 54/4, 2006, S. 535–555, hier besonders S. 552.

⁶² In den Worten von David-Fox ist das Programm transnationaler Geschichtsschreibung: „to focus on features and aspects of [...] history, that transcend internal or domestic phenomena and to explore specific links or connections with other countries and realms.“

⁶³ Zum Begriff der „Neuen Kulturgeschichte“, ihren Fragestellungen und ihrem Spektrum methodischer Ansätze siehe Ute Daniel: *Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter*, Frankfurt a.M. 2005, S. 7–25; und Achim Landwehr/Stefanie Stockhorst: Einführung in die Europäische Kulturgeschichte, Paderborn 2004, S. 74–97 („Kulturgeschichte und Kulturtheorie nach 1945“). Einen kritischen Überblick über die Vielzahl der *cultural turns* seit den 1970er Jahren gibt Doris Bachmann-Medick: *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbek 2006; auf das Vorgehen in dieser Arbeit bezogen, siehe die nachfolgenden Ausführungen in diesem Abschnitt.

⁶⁴ Vgl. Gunilla Budde/Sebastian Conrad/Oliver Janz (Hrsg.): *Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien*, Göttingen 2006, S. 11. Die Herausgeber leiten ihren Sammelband mit dem Zitat ein, daß alle Historiker heutzutage „Welthistoriker“ seien. Zwar sei diese Aussage in ihrer Absolutheit stark übertrieben, spiegele aber deutlich wider, daß globalhistorische Fragestellungen auf der geschichtswissenschaftlichen Forschungsagenda inzwischen an erster Stelle rangierten; über „die Einsicht, daß auf der ganzen Welt die lokalen Geschichten mit anderen Geschichten verschlungen sind und im Grunde genommen alle Geschichte nur Beziehungsgeschichte darstellt“, schreibt auch Wolfgang Lepenies in: *Conrad/Randeira* (Hrsg.): *Eurozentrismus*, S. 8.

⁶⁵ Der Hinweis auf die akademische Marktgängigkeit bestimmter Begriffe, richtet sich keineswegs *per se* gegen die verschiedenen Ansätze der transnationalen Historiographie, sondern plädiert für einen sorgfältigen Umgang mit ihnen.

⁶⁶ Siehe z.B. Milka Bliznakov: *The Realization of Utopia. Western Technology and Soviet Avant-Garde Architecture*, in: William C. Brumfield (Hrsg.), *Reshaping Russian Architecture. Western Technology, Utopian Dreams*, Cambridge 1990, S. 145–175; und Robert Kaltenbrunner: *Minhang, Shanghai. Die Satellitenstadt als intermediäre Planung. Chinas Architekten zwischen kompetitivem Anspruch und parteipolitischer Realität*, Berlin 1993; ders.: *Minhang und Hoyerswerda. Die ‚Neuen Städte‘ der fünfziger Jahre als Modell einer ‚sozialistischen‘ Raumentwicklung*, in: Kai Vöckler/Dirk Luckow (Hrsg.): *Peking, Shanghai, Shenzhen. Städte des 21. Jahrhunderts*, Frankfurt/New York 2000, S. 230–239.

unterschiedlicher Herkunft in den offiziellen chinesischen Kanon des 50er Jahre-„Aufbaus“ zu integrieren, geht die vorliegende Studie jedoch über das reine Feststellen von Ähnlichkeiten und Unterschieden hinaus. Untersucht werden Abläufe, Medien und Ergebnisse wechselseitiger Übertragungsprozesse, um den Gegenstand des Transfers in seinen zeitlichen und räumlichen Bewegungen, Wandlungen und Spezifika zu analysieren. Ziel ist es, sowohl die Prozesse des (städtebaulichen) Wissenstransfers nachzuzeichnen als auch die Wahrnehmungen der daraus entstehenden Verflechtungen systematisch zu ergründen. Als Teil dessen wird zu diskutieren sein, inwiefern die Konzepte eines *high modernism*⁶⁷ im Neuen China letztendlich zur Ausbildung einer spezifischen Variante der sozialistischen Stadt geführt haben.⁶⁸

Mehrfach war im Verlauf der Einleitung von der Einordnung dieser Untersuchung in die Neue Kulturgeschichte die Rede. Das bedeutet aber nicht, daß hier „Kulturgeschichte als sektoraler Ausschnitt aus einer wie auch immer gearteten ‚allgemeinen‘ Geschichte verstanden wird, dessen Grenzen so eindeutig gezogen werden können, daß sie bestimmte Themen, bestimmte Theorien oder Methoden ein- oder ausschließen“, wie es Ute Daniel formuliert hat. Daniel schreibt weiterhin, sie könne sich deshalb „keinen Gegenstand vorstellen, der nicht kulturgeschichtlich analysierbar wäre.“ Folgerichtig versucht sie nicht, „zulässige“ Themenbereiche und methodische Ansätze für die Kulturgeschichte zu definieren,⁶⁹ sondern sieht wie viele andere VertreterInnen ihres Fachs die gemeinsame Basis dessen, was Kulturgeschichte ausmacht, „auf der Ebene des wissenschaftlichen Selbstverständnisses“ angesiedelt: vor allem in der Öffnung der Geschichtswissenschaft gegenüber den Kulturwissenschaften und in der tatsächlichen Anerkennung der Standortgebundenheit jeglicher historischer Erkenntnis.⁷⁰

Eine Einleitung bietet nicht den Raum, die kulturhistorischen Forschungsdiskussionen der letzten zwei Jahrzehnte in all ihren Wendungen wiederzugeben.⁷¹ Vorrang hat die Frage, woran die vorliegende Arbeit methodisch orientiert ist. Hier sind in erster Linie diskursgeschichtliche Verfahren zu nennen. Ein „Verdienst“ (und eine gemeinsame Grundlage der Ansätze) der Neuen

⁶⁷ Zum Begriff des *high modernism* siehe die Studie von James C. Scott: *Seeing Like a State. How Certain Schemes to Improve the Human Condition Have Failed*, New Haven 1998.

⁶⁸ Siehe dazu z.B. die Positionen von *Lu*: *Remaking Chinese Urban Form*, S. 2 („I show that work-unit-based urbanism was an alternative both to capitalist and to Soviet urbanism“); und demgegenüber die von *Szelenyi*: *East European Socialist Cities*, 41–64.

⁶⁹ Aus dem Kontext gerissen sind solche Sätze „ein gefundenes Fressen“ für diejenigen, die unter „Kultur“ das verstehen, was bleibt, wenn man Politik, Wirtschaft und Gesellschaft von der Geschichte abzieht und die der Kulturgeschichte regelmäßig „postmoderne Beliebigkeit“ vorwerfen; an der Entwicklung der Kulturgeschichte zum „Kampfbegriff“ sind die Kulturhistoriker aber nicht zuletzt selbst beteiligt. Dazu detaillierter Daniel, die für einen „Willen zum Wissen“ anstelle eines „Willens zum Rechthaben“ plädiert: *Daniel: Kompendium*, S. 16.

⁷⁰ *Daniel: Kompendium*, S. 13f.

⁷¹ Dazu sei noch einmal auf den aktuellen Überblick von Doris Bachmann-Medick verwiesen.

Kulturgeschichte seit dem *linguistic turn* besteht darin, auf die zentrale Rolle von Sprache aufmerksam gemacht zu haben. Dies geschieht auf zwei Ebenen: Zum einen geht es – auf der Ebene der historiographischen Darstellung – um die Einsicht in die Sprachgebundenheit wissenschaftlicher Erkenntnis, zum anderen – auf der Ebene der „Quellen“ – um den Hinweis auf die sprachliche Verfaßtheit historischer Wirklichkeiten.⁷²

Die Bedeutung von Sprache als Wissensspeicher vergangener Zeiten zu betonen, heißt aber im Umkehrschluß nicht, andere Blickrichtungen und Analyse-kategorien zu ignorieren oder gar für ungültig zu erklären.⁷³ Wenn im Folgenden vorwiegend nach den Bedingungen gefahndet wird, die vorstrukturiert haben, was im chinesischen Städtebau der „Aufbau“-Jahre in welcher Form artikuliert werden konnte und handlungsleitend war, negiert das weder die Relevanz von Erfahrungen, Bild- oder Raumwahrnehmungen, noch die von kulturellen Praktiken oder Übersetzungsleistungen als methodische Zugänge zu demselben Thema. Schwerpunktmäßig kann hier zunächst jedoch nur ein Segment aus dem Spektrum chinesischer Ordnungsvorstellungen für die neue Gesellschaft bearbeitet werden: Untersucht werden die Voraussetzungen für die Produktion von städtebaulichem Wissen im „Aufbau“. Es bleibt ein Dilemma für weitere Forschungen, daß sich dieser begrenzte Ausschnitt mit den oben genannten Perspektiven künftig zu einem facettenreicheren Bild des chinesischen „Aufbaujahrzehnts“ zusammenfügen läßt.⁷⁴

Ein weiterer Grund, warum diese Studie auf die semantischen Verknüpfungen von „Aufbau“-Diskurs und Städtebaukonzepten im Neuen China fokussiert ist, hat mit der noch immer weit verbreiteten Auffassung zu tun, Architekturen und Stadtplanungen stellten autonome Zeichensysteme dar, deren Bedeutungen auf einer außersprachlichen Ebene eindeutig fixiert seien. Mit Schlagworten wie „demokratischer Städtebau“ geht in der Regel die Überzeugung einher, daß eine bestimmte politisch-ideologische Ausrichtung an Architektur und Stadtstruktur unmißverständlich ablesbar sei. Dabei wird nicht reflektiert, daß weder die Form von Gebäuden noch die räumliche Struktur

⁷² Lediglich überblicksartig bei *Daniel*: Kompendium, S. 345–347; ausführlicher dazu noch einmal *Landwehr*: Geschichte des Sagbaren. Obwohl beide Aspekte von Sprache in aktuellen Theoriediskussionen längst als Binsenweisheit behandelt werden, steht die forschungspraktische Umsetzung solcher Prämissen weiterhin auf einem ganz anderen Blatt. Pointiert zeigt dies Philipp Sarasin in seiner Darstellung der verschiedenen Ansätze diskursanalytischer Verfahren und der darüber geführten Debatten innerhalb der Geschichtswissenschaften: Philipp Sarasin: *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*, Frankfurt a.M. 2003, S. 10–60, 11f, 28.

⁷³ Gegen die Sprachfixiertheit des *linguistic turn*, die teilweise dazu geführt habe, „unverzichtbare Dimensionen von Kultur, Lebenswelt und Geschichte“ auszublenden, wenden sich die Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Bachmann-Medick zeigt in ihrer Diskussion der verschiedenen *cultural turns* eindringlich, wie sich durch die Orientierungswechsel der vergangenen Jahre die Horizonte kulturwissenschaftlicher Forschung enorm vervielfältigt haben.

⁷⁴ Hier stellt sich aber nicht zuletzt auch ein Quellenproblem. Vgl. dazu Abschnitt 1.4 dieser Arbeit.

eines Stadtgebiets von sich aus, d.h. losgelöst vom Standort und Wissensvorrat des Betrachters, „Ideenträger“ sein kann. Die den Bauwerken nachgesagten Bedeutungen werden immer in sprachlichen Äußerungen von „außen“ an sie herangetragen, sei es ausgehend von räumlich-ästhetischen Wahrnehmungen der Betrachter, von der praktischen Erfahrung bestimmter Funktionen durch die Nutzer oder von schriftlich erklärten Planungsabsichten und Entwurfserläuterungen der Experten.⁷⁵

Eine diskursgeschichtliche Perspektive auf den chinesischen Städtebau der 50er Jahre ermöglicht es, dieses Geflecht von sich wandelnden Bedeutungszuschreibungen und Deutungsangeboten zu sondieren. Gilt es zunächst, daraus Regeln für das Sprechen über Stadt und Städtebau im zeitgenössischen Kontext zu identifizieren, weist die Analyse dieser Regeln über die diskursive Ebene hinaus. Durch sie werden die Machtkonstellationen sichtbar, die für die Praxis des chinesischen „Aufbaus“ allgemein bestimmend waren.

1.3 Die Materialien

Die Leitbilder des chinesischen Städtebaus und ihre diskursive Formierung als Teil des nationalen „Aufbaus“ der 50er Jahre zu analysieren, setzt eine breit gefächerte Materialbasis voraus. Stadt(planung), Städtebau und die damit verbundenen Imaginationen, Bedeutungszuschreibungen und Visionen sind ein Themenkomplex, der nicht nur Fachleute beschäftigt hat. Vielmehr wurden die Erwartungen an die Städte des Neuen China innerhalb eines Kräftefelds geäußert und verhandelt, auf das in den Gründungsjahren der Volksrepublik verschiedene gesellschaftliche Gruppierungen mit wechselnder Intensität eingewirkt haben.

Die Recherchen für diese Arbeit wurden unter der enthusiastischen Vorannahme begonnen, daß mit der Gründung des neuen chinesischen Staates auch repräsentative Blaupausen entstanden sind, die gezeigt haben, wie die chinesische Gesellschaft der Zukunft idealerweise leben sollte. Daß das „glückliche Leben in der Zukunft“ von einer stadtbasierten industriellen Modernisierung ausgehen würde, darüber haben die Verlautbarungen der KPCh-Führung zum Zeitpunkt der Staatsgründung keinen Zweifel gelassen. Allerdings fiel der Widerhall auf das von Mao Zedong im März 1949 ausgerufene Leitbild der „Produktionsstadt“ anders aus, als von der Autorin anfänglich erwartet.

⁷⁵ Siehe dazu *Aman*: Die osteuropäische Architektur, S. 143, 149f; vgl. dazu außerdem die Überlegungen von Dieter *Hassenpflug*: *Der urbane Code Chinas*, Basel 2009, S. 18–24. Daß Zurückhaltung in Bezug auf pauschale politische Einordnungen städtebaulicher Modelle angezeigt ist, hat auch Werner *Durth* in seinen Beiträgen mehrfach angedeutet; siehe z.B. *Durth*: Städtebau und Weltanschauung, in: Rosmarie *Beier* (Hrsg.): *Aufbau West – Aufbau Ost. Die Planstädte Wolfsburg und Eisenhüttenstadt in der Nachkriegszeit*, Ostfildern-Ruit 1997, S. 35–49.

Die Suche nach monographischen Beiträgen, die sich in der Folge zum Zustand bzw. zur Zukunft der Städte äußerten und in denen zugleich direkte Antworten auf die Frage „Wie werden wir künftig leben?“ gegeben wurden, verlief – insbesondere für die Phase zwischen 1949 und 1953 – weitgehend ergebnislos. Erschwerend kam hinzu, daß in diesen Jahren noch keine Fachpresse etabliert war, die sich gezielt städtebaulicher Themen annahm.⁷⁶

Die ersten Bestandsaufnahmen in verschiedenen Bibliotheken in Beijing und Shanghai⁷⁷ haben schließlich dazu geführt, das Umfeld der Recherchen für das Forschungsprojekt neu zu definieren. Suche und Auswahl der Materialien waren dabei von den folgenden Fragen geleitet:

- Wo, von wem und in welchen Zusammenhängen wird die Stadt als Siedlungsform nach 1949 erwähnt? Wie wird sie beschrieben, welche Attribute und Metaphern werden in den Darstellungen verwendet?
- Was wird dabei über die unmittelbare bzw. zukünftige Umgestaltung der räumlichen und baulichen Strukturen gesagt (oder eben nicht gesagt)?
- Wie wird Stadtplanung als technische Disziplin beschrieben: ihr Nutzen, ihre Gefahren, ihre langfristigen Zielsetzungen?
- Welche Aspekte von Städtebau stehen in verschiedenen Darstellungen im Vordergrund? Worin unterscheiden sich Argumentationsmuster?
- In welches Verhältnis werden Stadtumbau und Stadtplanung zur „gesellschaftlichen Umgestaltung“ (*shehui gaizao*) gesetzt – und umgekehrt?
- Ist die Stadt ein Faktor bei der geplanten Transformation der „alten“ zur „neuen Gesellschaft“? Wenn ja, welche Rolle wird ihr in diesem Prozeß zugewiesen?

Auf diese Weise wurde eine große Anzahl von Materialien berücksichtigt, in denen die Themen Stadt und Städtebau im Kontext des „Aufbaus“ zwar behandelt werden, aber nicht unbedingt im Mittelpunkt stehen. Gerade die offensichtliche „Beiläufigkeit“ der Darstellungen vermittelt jedoch einen Eindruck davon, welche Vorstellungen von Stadt(umbau) in den Gründungsjahren der VR entweder bereits als so selbstverständlich und „natürlich“ galten, daß sie keiner besonderen Hervorhebung mehr bedurften, oder aber noch als Norm etabliert werden sollten.⁷⁸

⁷⁶ Ob dies als Ursache oder Symptom für die „Sprachlosigkeit“ zu diesem Themenfeld zu deuten ist, wird im Verlauf der Arbeit noch zu diskutieren sein.

⁷⁷ Berücksichtigt wurden die Bestände der Nationalbibliothek Beijing (*Beijing guojia tushuguan* 北京国家图书馆), der Universitätsbibliothek der Qinghua-Universität (*Qinghua daxue tushuguan* 清华大学图书馆), der Institutsbibliothek der School of Architecture, Qinghua-Universität (*Qinghua daxue jianzhu xuexuan* 清华大学建筑学院) und des Bibliothekenverbands der Stadt Shanghai (*Shanghai tushuguan* 上海图书馆).

⁷⁸ Den „Zeitpunkt, an dem ein Diskurs einen solchen Grad an Selbstverständlichkeit erreicht, daß er nicht mehr grundsätzlich in Frage gestellt wird“ bezeichnet Landwehr als Moment der „Naturalisierung“: „Eine Sicht der Welt gewinnt mithin den Status, (in einem wörtlichen Sinn) *common sense* zu sein, von allen geteilt und nicht angezweifelt zu werden. [...] Alle, die diesem Diskurs möglicherweise widersprechen, sind eben nicht Bestandteil der Gemeinschaft, die ‚eines Sinnes‘ ist, haben keinen gesunden, sondern einen kranken Menschenverstand.“ *Landwehr: Geschichte des Sagbaren*, S. 132.

Generell ist die historische Forschung zur Volksrepublik China der 50er Jahre aufgrund kaum zugänglicher Archive auch heute noch mit dem Dilemma konfrontiert, auf solche offiziellen Quelleneditionen angewiesen zu sein – obwohl auf der Hand liegt, daß die jeweilige Materialauswahl solcher Publikationen eine äußerst einseitige Perspektive auf die Gründungsphase der Volksrepublik erzeugt und konsolidiert.⁸³

Im vorliegenden Fall haben sich die Lücken, die das oben geschilderte editorische Vorgehen produziert, durch zeitgenössische Handbücher zur Stadt-(bau)politik zumindest teilweise auffangen lassen. Seit Mitte der 50er Jahre wurden Manuskripte von Redebeiträgen, Direktiven oder Leitartikeln zum Thema Städtebau zu offiziellen „Referenzmaterialien“ (*cankao ziliao*) des Bauministeriums kompiliert.⁸⁴ Die damalige Materialenauswahl ist für diese Untersuchung insofern hilfreich, als dadurch bereits Grundlinien des zeitgenössischen „Aufbau“-Diskurses erkennbar werden.

Kontroverse Diskussionen wird man in solchen Hand- und Lehrbüchern vergeblich suchen. Sie haben hingegen deutlichere Spuren in den Beiträgen der Fachzeitschriften hinterlassen. Seit Juni 1954 wurde mit der *Jianzhu xuebao* das wohl bekannteste Forum für Architektur, Stadtplanung und Bauwesen in der Volksrepublik veröffentlicht; parallel dazu erschienen in der zweiten Hälfte der 50er Jahre Hausorgane der „Aufbau“-Ministerien.⁸⁵ Eine weitere Sparte sind Zeitschriften, die ausgewählte Artikel der internationalen Fachpresse in chinesischer Übersetzung publiziert haben.⁸⁶ All diese Materialien

⁸³ Diese Problematik wird allerdings auch in aktuellen Publikationen zur Frühgeschichte der Volksrepublik nicht ausreichend als „Dilemma“ thematisiert. Im Gegenteil, noch immer wird vorgegeben, als handle es sich bei den offiziellen Materialiensammlungen um vielversprechende „Entdeckungen“, die *per se* neue Sichtweisen auf historische Zusammenhänge ermöglichen. Symptomatisch dafür ist die Einleitung von Jeremy Brown/Paul G. Pickowicz: *The Early Years of the People's Republic of China*, in: Brown/Pickowicz (Hrsg.): *Dilemmas of Victory*, 2007, S. 1–18; zur „Edition von Quellensammlungen“ und zu „Quellenpublikationen in Fachzeitschriften“ siehe die Untersuchung von Vivian Wagner: *Erinnerungsverwaltung in China. Staatsarchive und Politik in der Volksrepublik*, Köln 2006, S. 601–626.

⁸⁴ Siehe z.B. Chengshi jianshebu chengshi guihua 城市建设部城市规划局 (Hrsg.): *Chengshi guihua cankao ziliao*. Chengshi guihua xunlianban jiangao huiji 城市规划参考资料: 城市规划训练班讲稿汇集 [Referenzmaterialien für die Stadtplanung. Manuskriptsammlung des Stadtplanungsseminars], Beijing 1956; demgegenüber bereits als „historische Referenzmaterialien“ (*zuo wei lishi cankao ziliao* 作为历史参考资料) konzipiert: Chengshi jianshebu bangongting 城市建设部办公厅 (Hrsg.): *Chengshi jianshe wenjian huibian* (1953–1958) 城市建设文件汇编 [Dokumentensammlung zum Städtebau], Beijing 1958; seit 1955 gab das Ministerium für Bauwesen unter dem Titel *Chengshi jianshe wenji* [Gesammelte Schriften zum Städtebau] eine eigene Publikationsreihe zu Fragen des Städtebaus heraus. Die (übersetzten) Beiträge dieser Sammelbände stammten vornehmlich aus der Sowjetunion und den „Volksdemokratien“ Ostmitteleuropas; genauer dazu unter Abschnitt 3.3.2.

⁸⁵ Die Zeitschrift *Jianzhu* 建筑 (1954) wurde offiziell als „Hausorgan des Ministeriums für Bauwesen“ (*Jiangongbu de jiguan qikan* 建工部的机关刊物) zirkuliert, die Zeitschrift *Chengshi jianshe* 城市建设 (1956) war das Organ des Ministeriums für Städtebau.

⁸⁶ In der Reihenfolge ihrer Erstpublikation: *Jianzhu yicong* 建筑译丛 (1954); *Chengshi jianshe yicong* 城市建设译丛 (1955); *Guowai jianzhu wenzhai* 国外建筑文摘 (1958); vgl. dazu auch das Zeitschriftenverzeichnis im Anhang.

eröffnen Einblicke in das zeitgenössische Technikverständnis der neuen Entscheidungsträger der Volksrepublik und geben Aufschluß darüber, welche Referenzgrößen für die Herausbildung des städtebaulichen Fachwissens in China eine Rolle gespielt haben.

Die Sichtung der offiziellen Tagespresse im Verbund mit Arbeiter-, Frauen- und Jugendmagazinen der 50er Jahre hat dagegen vor allem Hinweise darauf erbracht, wie „Stadt“ im Neuen China wahrgenommen werden sollte und welche gesellschaftlichen Visionen mit dem Umbau der Städte verbunden waren. Dies gilt ebenso für Propagandamaterialien und populäre Darstellungen zu Industrialisierung und Planwirtschaft. Im Kontext des friedlichen (industriellen) „Aufbaus“ hat das Thema Stadt/Städtebau beispielsweise in Lesebücher für Alphabetisierungskurse und zahlreiche Comic-Hefte (*lianhuanhua*) Eingang gefunden.⁸⁷ Gerade *lianhuanhua* sind eine der wenigen Quellengattungen, die die zeitgenössischen Verschränkungen von sprachlicher und visueller Ebene direkt nachvollziehbar werden lassen: die exemplarische Übertragung von „Aufbau“-Sprache in „Aufbau“-Bilder und umgekehrt.

Auch andere Arten der visuellen Präsentation von Stadt und Städtebau wurden in der Analyse parallel zu den schriftlichen Quellen berücksichtigt. Das betrifft zunächst die Abbildungen aus den bereits genannten Printmedien. Hier finden sich neben technischen Plänen und Zeichnungen, Statistiken und Karten immer auch Illustrationen, die stärker auf die visionären Aspekte des „Aufbaus“ verweisen.⁸⁸ Zudem wurden verschiedene Bildbände der 50er Jahre in die Untersuchung einbezogen. Dabei handelt es sich in der Regel um Selbstdarstellungen der Volksrepublik für das Ausland.⁸⁹ Ihr Gegenstück – der zeitgenössische Blick des Auslands auf das Neue China – ist ein Materialfundus, der aufgrund der Fragestellung für diese Arbeit nur anhand einiger ausgewählter Beispiele berücksichtigt wurde.⁹⁰

⁸⁷ Allgemeiner dazu die Untersuchung von Andreas Seifert: *Bildgeschichten für Chinas Massen. Comic und Comicproduktion im 20. Jahrhundert*, Köln 2008.

⁸⁸ Letzteres ist häufig bei der Gestaltung von Titelblättern oder Vignetten anzutreffen. Die zu dieser Zeit etablierten Bildcodes des „Aufbaus“ behalten bis in die 1970er Jahre hinein ihre Gültigkeit, wie verschiedene Illustrations-Handbücher zeigen. Vgl. z.B. Lu Xingchen 陆星辰: *Baotou tu'an 报头图案* [Muster für Zeitungsköpfe], Beijing 1979; Tianjin yishu xueyuan gongyixi meishu xuanchuan yuan shouce bianhuizu 天津艺术学院工艺系美术宣传员手册编绘组 (Hrsg.): *Meishu xuanchuan yuan shouce 美术宣传员手册* [Handbuch für Propagandisten im Bereich Illustration], Tianjin 1976.

⁸⁹ Siehe z.B. *A Guide to New China*, Peking 1952; Hu Chia: *Peking. Today and Yesterday*, Peking 1956; Tianjin meishu chubanshe 天津美术出版社 (Hrsg.): *Tianjin 天津*, Tianjin 1957; Beijing chengshi guihua guanliju 北京城市规划管理局 (Hrsg.): *Beijing zai jianshe zhong 北京在建设* (Peking v stroitel'stve / Peking Under Construction), Beijing 1958.

⁹⁰ So z. B. Johannes König: *Befreites China. Bilddokumente vom Kampf und Sieg und von der Aufbauarbeit des chinesischen Volkes*, Dresden 1951; Eduard Erkes: *Gelber Fluss und Grosse Mauer. Reise durch Chinas Vergangenheit und Gegenwart*, Leipzig 1958; Lucien Bodard: *Chinas lächelndes Gesicht. Erfahrungen und Erlebnisse*, Hamburg 1959; Gerald Clark: *Impatient Giant. Red China Today*, New York 1961; Johannes F. Gellert: *Geographische Beobachtungen in chinesischen Grosstädten*, in: *Geographische Berichte* 7/23, 1962, S. 142–152.

Einen repräsentativen Querschnitt durch das Spektrum der damals möglichen Darstellungsweisen von Stadt und Städtebau zu erhalten, war das Ziel der Materialauswahl. Zahlreiche Hinweise für die Recherche und Erläuterungen zu den aufgefundenen Materialien verdanke ich außerdem meinen Interviewpartnern in Beijing, Shanghai, Nanjing und Hangzhou.⁹¹ Ihre Erinnerungen an die eigene akademische Ausbildung sowie die Beschreibungen ihrer praktischen Arbeit im Städtebau der 50er Jahre und der Gegenwart haben es mir ermöglicht, dem Bild, das sich aus den aktuell verfügbaren Printmedien rekonstruieren läßt, ergänzende Perspektiven zur Seite zu stellen.

1.4 Zur Gliederung der Arbeit

Zur Erschließung der oben dargelegten Fragestellung wurde die Arbeit in zwei Teile untergliedert. Der erste Teil (Kap. 2) dient als allgemeine Einführung in die Thematik der modernen Stadtplanungsgeschichte(n) in Europa. Hier wird zunächst konzeptionellen Grundlinien städtebaulicher Entwicklungen von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zu den 1940er Jahren nachgegangen (2.1). Ein parallel angelegtes Kapitel (2.2) beschäftigt sich mit den städtebaulichen Alternativvorschlägen, die in Rußland und der Sowjetunion in zum Teil plakativer Abgrenzung zur „westlich-kapitalistischen“ Moderne entwickelt wurden, gleichwohl aber konzeptionell wie personell im engen Wechselverhältnis zu ihr standen. Auf diese Verflechtungen ist in den letzten Jahren bereits mehrfach hingewiesen worden.⁹² Sie sind hier besonders im Hinblick auf die Frage nach der Herausbildung eines sowjetisch geprägten Prototyps der „sozialistischen Stadt“ zu berücksichtigen, der für die neuen „Volksdemokratien“ Ostmitteleuropas nach dem Zweiten Weltkrieg mehr oder weniger offiziell zum Maßstab gemacht wurde.⁹³ Dem folgt eine exemplarische Gegenüberstellung (2.3), bei der ausgehend vom deutsch-deutschen Beispiel (als „Nahtstelle“ in der Textur des Kalten Kriegs) der Städtebau der 50er Jahre als Teil der „Aufbau“-Kulturen in West und Ost betrachtet wird. Die metaphorische Aufladung der „Städte im Aufbau“ innerhalb der jeweiligen

⁹¹ Mein besonderer Dank gilt Wu Liangyong 吴良镛, Chen Baorong 陈宝荣, Zou Deci 邹德慈, Zhang Kaiji 张开济, Zhang Jie 张杰, Zhang Jinggan 张敬淦, Hu Zhaoliang 胡兆量 (Beijing); Li Dehua 李德华, Dong Jianhong 董鉴泓, Tong Ming 童明 (Shanghai); Zhang Youliang 张友良 (Hangzhou); Zhao Chen 赵辰 (Nanjing).

⁹² Ergebnisse diesbezüglich finden sich zusammengefaßt in Harald *Bodenschatz*/Christiane *Post* (Hrsg.): Städtebau im Schatten Stalins. Die internationale Suche nach der sozialistischen Stadt der Sowjetunion 1929-1935, Berlin 2003; siehe außerdem den bereits erwähnten Beitrag von *Bliznakov*, *Realization of Utopia*, S. 145–175.

⁹³ Zu „Moskau als Muster für alle Hauptstädte der Welt“ siehe Werner *Durth*/Jörn *Düwell*/Niels *Gutschow*: *Architektur und Städtebau der DDR*. Bd. 2, Frankfurt a. M. 1998, S. 48, 55–57.

politisch-ökonomischen Referenzsysteme zu untersuchen, soll dabei helfen, die semantische Reichweite der zeitgenössischen „Aufbau“-Begrifflichkeiten auszuloten. Auf dieser Grundlage werden in einer ersten Zwischenbilanz (2.4) die Merkmale moderner „Aufbau“-Konzepte im europäischen Städtebau der 50er Jahre zusammengetragen: Welche Ansprüche und Ordnungsvorstellungen werden darin sichtbar und was sind wiederkehrende Attribute ihrer Beschreibung?

Damit entsteht im Hinblick auf den zweiten Teil der Arbeit ein doppelter Bezugsrahmen: Die Ausführungen in Teil 1 (2.1–2.4) stellen einerseits den analytischen Hintergrund für die kulturhistorische Untersuchung des chinesischen Städtebaus im Kontext des internationalen „Aufbau“-Geschehens der 50er Jahre dar. Andererseits spiegeln sie eine entscheidende Komponente der zeitgenössischen Selbstwahrnehmung chinesischer Wissenseliten wider. Chinesische Architekten, Planer und Ingenieure haben über den kontinuierlichen Vergleich mit sowjetisch-sozialistischen und westlich-kapitalistischen Referenzgrößen die Ausrichtung ihrer Disziplinen und ihr fachliches Selbstverständnis definiert. Sie sahen sich (und das nicht erst seit der Gründung der Volksrepublik) als Mittlerfiguren eines neuen, fortschrittlichen China in einen west-östlichen Kommunikationszusammenhang eingebunden. Die Geschichten dieser Orientierungsprozesse sind wiederum von den äußeren Parametern für die chinesische Stadt- und Städtebaupolitik in den Gründungsjahren der VR nicht zu entkoppeln. Der zweite Teil dieser Arbeit (Kap. 3) beginnt daher mit der Frage nach der offiziellen „Haltung“ der KPCh zur Stadt. Programmatik und Praxis der militärischen Einnahme und Verwaltung der Städte durch die „Volksbefreiungsarmee“ zwischen 1945 und 1952 sind das Thema des ersten Abschnitts (3.1.1). Dem schließt sich am Beispiel einer zeitgenössischen Comidarstellung die Untersuchung der Entwicklungsszenarien an, die im Namen des „Aufbaus“ während der ersten Hälfte der 50er Jahre für die Städte des Neuen China entworfen wurden (3.1.2).

Das folgende Kapitel (3.2) ergänzt die Konturen des zeitgenössischen Stadtverständnisses um institutionelle Aspekte. Hier wird versucht, das Zusammenspiel von „Städtebau und Staatsausbau“⁹⁴ zu rekonstruieren, d.h. soweit wie möglich den normativen Rahmen nachzuzeichnen, innerhalb dessen sich Entstehung und Rückbildung der städtebaulichen Administration der Volksrepublik zwischen 1949 und 1957 vollzogen haben.

Die Frage nach den Ordnungsvorstellungen des chinesischen Städtebaus bleibt der rote Faden innerhalb des Folgekapitels (3.3). An dieser Stelle werden das Zustandekommen und die Umsetzung dominanter Leitbilder der 50er Jahre untersucht. Für die ersten drei Abschnitte (3.3.1–3.3.3) bildet der Wissenstransfer die analytische Klammer, im letzten Abschnitt (3.3.4) geht es an-

⁹⁴ So der Titel eines Sammelbands zum deutsch-deutschen Städtebau: Gabi *Dolff-Bonekämper*/Hiltraud *Kier* (Hrsg.): Städtebau und Staatsbau im 20. Jahrhundert, München/Berlin 1996.

hand von konkreten Baubeispielen um verschiedene Formen der Akkulturation von ausländischen Wissensbeständen in der jungen Volksrepublik.

Insgesamt wird in diesem Kapitel stärker die Ebene der Akteure in den Blick genommen. Der erste Abschnitt geht der Frage nach, wie sich die internationalen Ausbildungswege der ersten Generation von Fachleuten gegenüber der offiziell verordneten Orientierung am sowjetischen Modell auf die Definition der Disziplin Städtebau in China ausgewirkt haben. Dem folgt eine Untersuchung der Wege, über die in den frühen 50er Jahren Kontakte und Transfer zwischen China und dem Ausland möglich waren und stattgefunden haben.⁹⁵ Die Ergebnisse (und Probleme) des Transfers hinsichtlich der praktischen Anwendung von städtebaulichem Expertenwissen werden schließlich auf der Basis einer exemplarischen Auswahl von Wohngebietsplanungen in chinesischen Großstädten untersucht. Auch wenn während der gesamten 50er Jahre eine große Diskrepanz zwischen den von Mangel und Improvisation geprägten Lebensumständen der chinesischen Stadtbewohner und den Vorbildern moderner Wohnquartiere herrschte, verdienen die zeitgenössischen Projekte des städtischen Wohnungsbaus dennoch gesonderte Beachtung: In den Diskussionen um ihre Entwürfe und baulichen Ergebnisse tritt in konzentrierter Form zutage, inwiefern die damaligen Leitvorstellungen des sozio-politischen „Aufbaus“ mit der räumlichen Gestaltung der Städte in Wechselwirkung standen und von welchen Vorannahmen hinsichtlich der Beschaffenheit eines künftig „besseren Lebens“ das Handeln der akademischen und politischen Eliten ausging. Auf der Basis der vorhergegangenen Darstellungen werden im letzten Kapitel (3.4) Funktionsweisen und Charakteristika der semantischen Vernetzung von Stadt und „Aufbau“ als Gesamtbild analysiert.

Daraus eröffnet sich abschließend wieder eine Vergleichsperspektive: In den Schlußbetrachtungen (Kap. 4) werden die Ergebnisse aus beiden Teilen der Untersuchung zusammengeführt. Dieses Resümee soll Antworten auf die eingangs formulierte Frage nach transnationalen Merkmalen des Städtebaus im „Aufbau“-Jahrzehnt geben: Welche Konzeptionen von Stadt(umbau) waren grenzüberschreitend handlungsleitend? Inwiefern hat sich die Volksrepublik China der 50er Jahre auf dem Gebiet von Stadtplanung und Städtebau in das „internationale System der Moderne“ integriert? Das Kapitel schließt mit einem Überblick über aktuelle Wahrnehmungen der 50er Jahre und einem Ausblick auf gegenwärtige Verschiebungen in der „Aufbau“-Semantik weltweit.

⁹⁵ Ein Unterfangen, bei dem aufgrund der gegenwärtigen Material- und Forschungssituation inner- und außerhalb Chinas erwartungsgemäß noch viele Fragen offen sind. Generell besteht ein großer Nachholbedarf, was die Untersuchung von „Anleihen“ jenseits/mittels des sowjetischen Modells angeht.

Die Transkription chinesischer Schriftzeichen erfolgt einheitlich in *Hanyu pinyin*, jedoch unter Auslassung der Tonzeichen. Russische Namen und Begriffe werden in der wissenschaftlichen Transkription wiedergegeben. Eine deutsche Übersetzung chinesischer und russischer Termini wird bei der ersten Nennung im Text vorgenommen; für die Aufschlüsselung der verwendeten Abkürzungen gilt dies ebenfalls. Sie können im weiteren über das Abkürzungsverzeichnis im Anhang ermittelt werden.

2. „Stadt im Aufbau“: Topos und Leitbild der 50er Jahre

„Jetzt beginnt die Periode ‚von der Stadt aufs Land, von der Stadt aus das Land anleiten‘. Der Schwerpunkt der Parteiarbeit verlagert sich vom Land auf die Stadt. [...] Gleichzeitig müssen wir unverzüglich mit unserem Aufbauwerk beginnen und allmählich lernen, die Städte zu verwalten, dort die Produktion wiederherstellen und entwickeln. [...]

Erst wenn die Produktion in den Städten wiederhergestellt ist und sich entwickelt, wenn sich Konsumentenstädte in Produktionsstädte verwandeln, kann sich die Volksmacht festigen. Andere Arbeitsgebiete in den Städten [...] kreisen alle um die eine zentrale Aufgabe – Aufbau der Produktion – und dienen ihr.“¹

Wer städtebauliche Konzepte für die Anfangsphase der Volksrepublik China im Hinblick auf ihre gesellschaftspolitischen Implikationen untersucht, wird unweigerlich auf dieses Zitat Mao Zedongs vom März 1949 stoßen. Schließlich, so scheint es, war das Diktum von der Umgestaltung der „Konsumenten“- in „Produktionsstädte“ Leitsatz allen städtischen Bauens während des ersten Jahrzehnts der Volksrepublik.² Die hier verwendete Formulierung ist aber auch noch in anderer Hinsicht programmatisch. Sie läßt bereits erkennen, daß Stadtplanung und Städtebau in den Gründungsjahren der chinesischen Volksrepublik feste Bestandteile eines übergeordneten Diskurses waren, der seinen zeitgenössischen Ausdruck im Begriff des „Aufbaus“ (*jianshe*) fand. Der Städtebau, von der architektonischen Gestaltung bis zur regionalen Planung, wurde in der Folge wirtschaftsstrategischer Erwägungen als materielle Artikulationsform des „Aufbaus“ behandelt. Zugleich war offiziell die Rede von der Notwendigkeit eines politisch-ideologischen, geistigen und kulturel-

¹ Mao Zedong 毛泽东: Zai Zhongguo gongchandang di qi jie zhongyang weiyuanhui di er ci quanti huiyi shang de baogao 在中国共产党第七届中央委员会第二次全体会议上的报告 [Bericht auf der zweiten Plenartagung des 7. ZK der KPCh], 5.3.1949, in: Mao Zedong xuanji, Bd. 4, S. 1362–1377, hier S. 1365f [S. 383–399, hier S. 386ff]. In der offiziellen deutschen Übersetzung der *Ausgewählten Werke*, auf die die Seitenzahlen in den eckigen Klammern verweisen, wird *shengchan jianshe* 生产建设 mit der Gleichsetzung „Produktion und Aufbau“ wiedergegeben; grammatisch und inhaltlich korrekter ist die Übersetzung „Aufbau der Produktion“ (oder: „Produktionsaufbau“). Die oben zitierte Passage wurde im genauen Wortlaut auch in das Zentrum des Abschlußberichts der Plenartagung gestellt. Vgl. Zhongguo gongchandang di qi jie zhongyang weiyuanhui di er ci quanti huiyi gongbao 中国共产党第七届中央委员会第二次全体会议公报 [Bekanntmachung des 2. Plenums des 7. ZK der KPCh], 23.3.1949, in: *ZGZYWJXJ*, Bd. 18, S. 194–197, hier S. 195.

² „Nachdem die KP ihren Arbeitsschwerpunkt vom Land auf die Städte verlegt hat, ist dies die Generallinie jeglicher Arbeit und ein äußerst wichtiges Dokument.“ So lautet der einleitende Kommentar zum zitierten Redeabschnitt Mao Zedongs in einer zeitgenössischen Dokumentensammlung, publiziert unter dem Namen von Liu Shaoqi 刘少奇: *Xinminzhuzhuyi chengshi zhengce* 新民主主义城市政策 [Die neudemokratische Stadtpolitik], Hongkong 1949, S. 3f.

len „Aufbaus“. *Jianshe* ist für das erste Jahrzehnt der Volkrepublik zu einem Ideologem geworden, das überall in Politik, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft seine Spuren hinterlassen hat. Erst sehr viel später haben die Redefiguren „Entwicklung“ (*fazhan*), „Erschließung“ (*kaifa*) und „Modernisierung“ (*xiandaihua*) Teilfunktionen von *jianshe* übernommen.³

Wie in der Einleitung bereits umrissen wurde, ist die semantische Aufladung des „Aufbau“-Begriffs im Kontext der 50er Jahre kein chinesisches Spezifikum, sondern als ein grenzüberschreitendes Phänomen zu beobachten: Der „Aufbau“ entwickelt sich in vielen Ländern Europas zu einem der zentralen Topoi der Nachkriegszeit. Wenn es infolge der Kriegszerstörungen dabei zunächst um grundlegende Existenzsicherung, um die Bewohnbarkeit von Städten und die Wiederherstellung von Infrastrukturen ging, transportierte der „Aufbau“-Begriff jedoch zugleich auch immer Bedeutungselemente jenseits der vorzeigbaren Resultate in Stein, Stahl, Beton und Konsumgütern. Mit den Wohnungsbauprogrammen, mit der (Wieder-)Errichtung von Industrieanlagen, großräumigen Verkehrsnetzen und städtischer Infrastruktur erfuhr der „Aufbau“ auf beiden Seiten des beginnenden „Kalten Krieges“ eine ideologische Verankerung im politischen und gesellschaftlichen Leben. Besonders der „Aufbau der Städte“ kündete dabei weithin sichtbar von der vermeintlichen Überlegenheit, Legitimität und Prosperität des jeweiligen Systems. Zu beobachten ist dabei ein Drehtüreffekt: Das wissenschaftlich-technische Vokabular des Planens und Bauens fand Eingang in die gesellschaftspolitischen Diskurse, während die Begriffe der Tagespolitik auf die Planersprache zurückwirkten.

Diese zeittypische Verschränkung der Reden und Praktiken des „Aufbaus“ mit Stadtbaukonzepten in „West“ und „Ost“ soll in den nachfolgenden Kapiteln in historischer Perspektive untersucht werden. Beginnend mit einem Überblick über die Herausbildung international anerkannter städtebaulicher „Leitbilder“ seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert wird ihre Indienstnahme für den „Aufbau“ der 50er Jahre sowohl in nicht-sozialistischen wie sozialistischen Systemen nachgezeichnet. Die meisten der hier skizzierten Strukturmodelle für den Bau einer „besseren Stadt“ gehörten zu jenem Zeitpunkt längst zum Wissensrepertoire dessen, was gemeinhin als „moderner Städtebau“ bezeichnet wird. Dieses Fachwissen im syn- und diachronen Kontext seiner wechselnden sozio-politischen Ordnungsvorstellungen, Menschenbilder und Gesellschaftsauffassungen zu zeigen, bildet den Ausgangspunkt für die Einordnung des chinesischen „Aufbau“-Diskurses in die globalen Zusammenhänge der Nachkriegszeit. Was davon im einzelnen für den städtischen „Aufbau“ im Neuen China relevant war, wird in Kapitel 3 ausführlich untersucht. Im vorliegenden Teil der Arbeit wird auf die diversen Vergleichsaspekte und Verbindungslinien zunächst nur hingewiesen.

³ Siehe dazu das Vorwort von Johannes Küchler in Robert Kaltenbrunner: *Minhang*, o. Seitenzählung; und die Ausführungen in Kapitel 4.2 dieser Arbeit.

Insgesamt soll durch die Zusammenschau von Städtebau und Ordnungskonzepten eine Dimension des internationalen „Aufbau“-Geschehens beleuchtet werden, die über die materiellen Ergebnisse des Bauens hinausgreift. Es geht um die Interaktion zwischen den Versuchen einer staatlichen Durchdringung von Gesellschaft und dem Anspruch der Fachleute auf die Gestaltung von Mensch und Umwelt in der Moderne. Die exemplarische Gegenüberstellung von „Aufbau West“ *versus* „Aufbau Ost“ – im vorliegenden Kapitel am Beispiel des geteilten Deutschlands der Nachkriegszeit – soll zeigen, welche strukturellen Gemeinsamkeiten die jeweiligen Leitbilder des „Aufbaus“ diesbezüglich aufweisen, von welchen Paralleldiskursen sie eingerahmt sind und worin sich das Phänomen des städtischen „Aufbaus“ in demokratisch verfaßten und autoritären Systemen unterscheidet. In der Zwischenbilanz, mit der Kapitel 2 abschließt, werden die Grundlinien von Abgrenzung und Transfer zusammengefaßt, die dabei zu beobachten sind. Die länder- und systemübergreifende Perspektive soll dazu beitragen, Stadt- und „Aufbau“-Visionen des Neuen China im Spannungsfeld der konkurrierenden Moderne-Entwürfe der 50er Jahre zu sehen, d.h. sie weder von vornherein als chinesischen „Sonderweg“ zu exotisieren, noch als Produkt sowjetischer Kolonisierung abzutun.

2.1 „Versöhnung der Gegensätze“: Moderner Städtebau in Westeuropa

An den Versuch, das „Aufbau“-Phänomen der 50er Jahre faßbar zu machen, ist die Frage geknüpft, in welchem Verhältnis die sogenannte „Nachkriegsmoderne“ der 50er Jahre zu den Entwicklungen der vorausgangenen Jahrzehnte stand. Woher bezog sie ihre Ideen, Konzepte und Leitbilder?

In städtebaulicher Hinsicht verhalten die immensen Kriegszerstörungen paradoxerweise vielen der Ideen erstmals zu baulicher Umsetzung, die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts die Theoriediskussionen beherrscht hatten – und das in der Folge nicht nur in Europa.⁴ Im *mainstream* der Forschung blieb dabei

⁴ „Der Zweite Weltkrieg veränderte die Dimension der Katastrophen gewaltig [...]. Dieses Mal lag ganz Europa in Trümmern, ebenso weite Teile Asiens und Nordafrikas. Für die Architekten aber, die unaufhörlich die Gesundheitsschädlichkeit und Irrationalität der bestehenden Städte angeprangert hatten, war es eine unverhoffte Chance. [...] Die moderne Wunschvorstellung von einer totalen ‚Flächenbefreiung‘ konnte auf eine tabula rasa projiziert werden, welche wunderbarerweise vom Bombenteppich leergefegt worden war und so den Einzug der Klarheit und der Regelmäßigkeit einläutete.“ Jean-Louis Cohen: *Urbane Architektur und die Krise der modernen Metropole*, in: Russell Ferguson (Hrsg.): *Am Ende des Jahrhunderts. 100 Jahre gebaute Visionen, Ostfildern-Ruit 1999*, S. 229–274, hier S. 251ff. Zu den „Wiederaufbauplanungen in Europa“ siehe auch Durth/Gutschow: *Träume in Trümmern*, S. 285-329. Bekannt geworden ist in diesem Zusammenhang die von Winston Churchill in einer Rundfunkrede vom März 1944 geprägte Formel: „a disaster, but an oppor-

über lange Strecken systematisch ausgeblendet, daß die Zäsuren der politischen Geschichte für den Städtebau der verschiedenen Länder in konzeptioneller und personeller Hinsicht immer nur begrenzte Gültigkeit besaßen. So wurden zum Beispiel dem in der Bundesrepublik Deutschland gepflegten Bild, nach dem der „Wiederaufbau“ der Städte nach 1945 unmittelbar an „moderne“, „demokratische“ Planungskonzepte aus der „guten Zeit“ vor dem Nationalsozialismus angeknüpft habe, erst relativ spät Risse zugefügt.⁵ Ähnlichen Mechanismen der Verleugnung folgten ältere Darstellungen aus der und über die VR China. Sie ließen den modernen chinesischen Städtebau ohnehin erst mit dem Jahr der Staatsgründung beginnen. Architektur und Planung aus der Zeit vor 1949 wurden nur sehr eingeschränkt thematisiert, Bezüge zum chinesischen Baugeschehen „nach der Befreiung“ so gut wie nicht aufgezeigt.

Generell legt die Feststellung von Kontinuitäten im fachlichen und personellen Bereich über politische Zäsuren hinweg auch ein Fortbestehen von gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen, Stadt- und Menschenbildern nahe. Im Städtebau der 50er Jahre wurde von den Akteuren auf verschiedene Weise versucht, solche Verbindungslinien unkenntlich zu machen. Zum gängigsten Instrumentarium in Ost und West gehörte die Anpassung der Fachsprachen an das jeweils sanktionierte Referenzsystem. Ebenso häufig wurden bestimmte historische Kontinuitäten hervorgehoben oder der inhaltliche Vergleich zu parallelen Entwicklungen im internationalen Kontext gesucht, um die eigenen Wissensbestände als „objektiv richtig“, als politisch „neutral“ oder konform und als wissenschaftlich „allgemein anerkannt“ zu legitimieren.⁶

tunity“; vgl. die Hinweise darauf bei Gert Kähler: Reisen bildet. Der Blick nach außen, in: Ingeborg Flagge (Hrsg.): Geschichte des Wohnens, Bd. 5. 1945 bis heute. Aufbau, Neubau, Umbau, Stuttgart 1999, S. 949–1036, hier S. 969; und Werner Durth: Von der Auflösung der Städte zur Architektur des Wiederaufbaus, in: Gabi Dolff-Bonekämper/Hiltrud Kier (Hrsg.): Städtebau und Staatsbau im 20. Jahrhundert, München/Berlin 1996, S. 17–38, hier S. 26.

⁵ Siehe z.B. Klaus von Beyme: Der Wiederaufbau. Architektur und Städtebaupolitik in beiden deutschen Staaten, München 1987, S. 114; zu personellen Kontinuitäten s. ebd. Kap.3, zu konzeptionellen Kap. 4. Vertieft wurde diese Auseinandersetzung noch mit der Untersuchung der Wiederaufbauplanungen für Westdeutschland (1940–1950) durch Durth/Gutschow, Träume in Trümmern. Kondensiert finden sich die Ergebnisse dieser ausführlichen Studie auch in den späteren Beiträgen von Werner Durth wieder, siehe z.B. ders.: Utopia im Niemandsland, in: Hermann Glaser/Lutz von Pufendorf/Michael Schöneich (Hrsg.): So viel Anfang war nie. Deutsche Städte 1945–1949, Berlin 1989, S. 214–223, hier S. 220–223; Vom Überleben. Zwischen Totalem Krieg und Währungsreform, in: Ingeborg Flagge (Hrsg.): Geschichte des Wohnens, Bd. 5. 1945 bis heute. Aufbau, Neubau, Umbau, Stuttgart 1999, S. 17–79, bes. S. 17–37; siehe außerdem Düwel/Gutschow, Städtebau in Deutschland, S. 131f.

⁶ Für den deutschen Kontext wurde das u.a. am Beispiel des Übergangs von der nationalsozialistischen „Siedlungszelle“ zur *neighbourhood unit* diskutiert. Vgl. dazu von Beyme: Der Wiederaufbau, S. 75f; Durth/Gutschow, Träume in Trümmern, S. 193–196; 215f; vgl. außerdem Abschnitt 2.3.2 dieser Arbeit. In welchen Ausprägungen die oben beschriebenen Reaktionsmuster in den Gründungsjahren der Volksrepublik China auftreten, wird in Kapitel 3.3.3 dargestellt; zu den Ausdeutungen und Umbenennungen des Konzepts der *neighbourhood unit* im China der 50er Jahre siehe insbesondere Abschnitt 3.3.4.

Aus diesen vielschichtigen Prozessen der Neuausrichtung, vor allem aber aus der Suggestion eines grundsätzlichen „Neuanfangs“, hat der „Aufbau“ in den verschiedenen Ländern einen Großteil seiner Dynamik gewonnen. Die „Aufbau“-Kulturen der 50er Jahre speisen sich damit nicht zuletzt aus dem beständigen Widerspruch zwischen der Auffassung einer von kulturellen, sozio-politischen Kontexten „ablösbaren“ Technik einerseits und den bewußten Anpassungen an neue politische und ökonomische Umstände andererseits.⁷

Der Städtebau, formulierte Gerd Albers 1975, sei „im wesentlichen aus den Wurzeln des Bauwesens erwachsen [...] – aus der Architektur und dem städtischen Ingenieurbau. Gewiß gab es schon im 19. Jahrhundert Überlagerungen mit sozialpolitischen und ökonomischen Zielen und Motiven, aber eine Verbindung zur Denkweise nichttechnischer Disziplinen ist erst in den letzten Jahrzehnten hergestellt worden.“ Weiter führte er aus:

„[...] für viele bleiben die geschichtlichen Wurzeln der eigenen Planungs- und Gestaltungsprinzipien gerade für die besonders wichtige Periode der unmittelbaren Vergangenheit – der letzten fünfzig Jahre etwa – weitgehend im Dunklen. Das bedeutet, daß die Grundauffassung des Architekten von seinem gegenwärtigen Tun meist nicht durch eine geschichtliche Betrachtungsweise beeinflusst wird, wie das bei geisteswissenschaftlichen Disziplinen die Regel ist.“⁸

Retrospektiv läßt sich hinzufügen, daß die von Albers auch für den Städtebau geforderte Auseinandersetzung mit der (zeit)historischen Entwicklung des disziplinären Selbstverständnisses erst seit den 1990er Jahren auf einer breiteren Basis eingelöst wird.⁹

Gerade das, was heute gemeinhin als Fundament und Anfangsphase des modernen Städtebaus in Europa gilt, bildete sich (stärker als je zuvor) in ausgesprochener Bezugnahme auf sozio-ökonomische Erwägungen heraus: als Reaktion auf die fortschreitende Industrialisierung, das damit einhergehende Wachstum der Städte und die vielfältigen Auswirkungen auf das städtische Gefüge.¹⁰ Wenn dies auch unbestreitbar einen der gemeinsamen Nenner moderner

⁷ Für den westdeutschen Kontext dazu Hartmut *Frank*: Gebaute Demokratie? Anmerkungen zur Architektur der Bundesrepublik Deutschland 1949–1989, in: Institut für Auslandsbeziehungen e. V. Stuttgart (Hrsg.): Zwei deutsche Architekturen 1949–1989, Ostfildern-Ruit 2004, S. 12–25, hier bes. S. 12–21.

⁸ *Albers/Martin*: Entwicklungslinien im Städtebau, S. 10.

⁹ Wobei Albers selbst einer der Akteure ist, die sich dafür immer wieder eingesetzt haben. Siehe z.B. den Beitrag: Über den Wandel im Planungsverständnis, S. 45–55.

¹⁰ Den Ausgangspunkt für die Entwicklung des modernen städtebaulichen Instrumentariums sah Giorgio Piccinato in erster Linie in der Verwaltung der Grundrente. Für ihn waren die städtebaulichen Überlegungen am Ende des 19. Jahrhunderts, die sich im Instrument des (Bbauungs-)Plans bündelten, „ein reifer Ausdruck aller bis dahin gemachten Erfahrungen: Das Hauptziel, das alle weiteren Absichten bedingt und rechtfertigt, bildet die Maximierung und gleichmäßige Verteilung des aus dem Wertzuwachs des Grund und Bodens resultierenden Reichtums.“ Ders.: Städtebau in Deutschland 1871–1914. Genese einer wissenschaftlichen Disziplin, Braunschweig 1983, S. 15f, 79.

städtebaulicher Projekte bildet, so gilt hier ebenso wie für andere Bereiche, daß es die eine Moderne nicht gegeben hat. Von der Prämisse des industriebezogenen Städtebaus ausgehend haben sich Stadtstrukturmodelle und korrespondierende Planungskonzepte seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert aber zunehmend internationalisiert und in fortwährenden wechselseitigen Bezugnahmen zu den Leitbildern des „Aufbaus“ der 50er Jahre weiterentwickelt.¹¹

2.1.1 Konzeptualisierungen von Stadt an der Wende zum 20. Jahrhundert

Mit der paradigmatischen Forderung nach „Licht, Luft und Sonne“ laufen zur Jahrhundertwende sowohl politisch-administrative, ökonomische als auch soziale Interessen in der vielzitierten „Großstadtkritik“ zusammen. Europäische Städte erscheinen als Konzentrationspunkte von industriell-technischer Macht und sozialem Elend zugleich. Dieses ambivalente Bild wird durch die gesellschaftlichen Ideale und Normen des ausgehenden 19. Jahrhunderts auch moralisch unterlegt. Konfrontiert mit den Auswirkungen der technischen Innovationsschübe der „Gründerzeit“ in Europa werden städtebauliche Projekte dezidiert als Instrumente gesellschaftlicher Lenkung und Umgestaltung aufgefaßt. Während die Regierungen der europäischen Länder zunächst weniger mit staatlichen Baumaßnahmen als mit der Einführung von Zonierungssystemen auf die zunehmende bauliche Verdichtung und das rasante Städtewachstum reagieren, wird in den zeitgenössischen Kritiken insbesondere der Wohnungsbau – bis dahin weitgehend von privater Hand finanziert und unter maximaler Ausnutzung des Bodens organisiert – zum Ausgangspunkt für gesamtgesellschaftliche Reformkonzepte. Der in den Industriestädten anzutreffenden Wohnungsnot im Arbeitermilieu, den überfüllten „Mietskasernen“, den fehlenden sanitären Einrichtungen und den häufig auftretenden Epidemien, dem Alkoholismus und der Prostitution stehen die Ängste und Ideale des Bürgertums gegenüber: Bürgerliche Sozialreformer erheben die Kleinfamilie im eigenen Heim zum Modell einer „gesunden“ Lebensführung in medizinischer und moralischer Hinsicht. Dieser Lebensentwurf ist nicht allein auf den Erhalt einer als „bedroht“ wahrgenommenen Gesellschaftsordnung ausgerichtet, sondern durchaus auch darauf, die Leistungsfähigkeit der Bevölkerung zu erhalten. Denn obwohl die Großstadt in der Sprache der Zeit mit unzähligen Körper-Analogien als krankmachender Moloch, als Brutstätte für Seuchen und moralische Verkommenheit pathologisiert wird, fehlt es gleichzeitig nicht an Versuchen, die Städte und ihre Bewohner durch die Entwicklung bautechnischer und hygienischer Normen physisch und psychisch „gesunden“ zu lassen. Zu den effizienzsteigernden Maßnahmen gehörten die Bauordnungen mit ihren

¹¹ Vgl. *Cohen*: Urbane Architektur, S. 229.